Breslau-

# Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 66. Sonnabend, den 18. August 1928 24. Jahrg.

## Regierungskrise in Sicht?

Sozialdemokraten und Panzerkreuzer.

Eine Meldung: „Die Vorstände der Sozialdemokratischen Partei und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bedauern lebhaft, daß die sozialdemokratischen Minister nicht die Möglichkeit gefunden haben, in der Kabinettssitzung durch Abstimmung klar zum Ausdruck zu bringen, daß sie — in Übereinstimmung mit der gesamten Partei — entschiedene Gegner des Baues des Panzerkreuzers A sind, sich vielmehr auf formalrechtliche Argumente gestützt haben."

An diese Mitteilung schließt das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei die Ankündigung, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und der Parteiausschuß für Sonnabend nach Berlin einberufen sind; auf dieser Sitzung wird vor allem die Panzerschiffangelegenheit besprochen werden.

Man muß daran denken, daß der Reichskanzler und außerdem drei Mitglieder des Kabinetts Angehörige der Sozialdemokratischen Partei sind, um abwägen zu können, was eine derartige Mitteilung bedeutet. Zu erwägen ist ferner, daß die sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts, die dem Beschluß, den Panzerkreuzer zu bauen, zugestimmt haben, nicht etwa sich der Stimme enthielten, und endlich: die sozialdemokratischen und die demokratischen Kabinettsmitglieder, also die führenden Persönlichkeiten jener Parteien, die im vergangenen Reichstag den Bau des Panzerkreuzers abgelehnt haben, haben in der Regierung die Mehrheit. Der außerordentlich starke Widerspruch, der sich gegen den Beschluß des Kabinetts geltend macht, fußt gerade auf diesen beiden Umständen. Er geht vor allem darauf zurück, daß der Widerstand gegen den Bau des Panzerkreuzers A eigentlich der Mittelpunkt der oppositionellen Wahlarbeit gewesen ist und daß infolgedessen die anderen Parteien nun darauf verweisen, daß die sozialdemokratischen Kabinettsmitglieder — um ein bekanntes Wort zu gebrauchen — das anbeten, was sie noch vor ein paar Monaten verbrannt haben.

Infolgedessen ist besonders in der Sozialdemokratischen Partei der Widerspruch gegen die Haltung ihrer Parteimitglieder innerhalb des Kabinetts zur Frage des Kreuzerbaues rasch zu einer solchen Höhe angeschwollen, daß man nicht umhin kann, sich innerhalb der maßgebenden Instanzen dieser Partei schleunigst auseinanderzusetzen. Es regnet Resolutionen, die den sozialdemokratischen Mitgliedern des Kabinetts das schärfste Mißtrauen aussprechen und verlangen, daß man nun auch zu dem Wort steht, das man im Wahlkampf geprägt hat: „Der Bau des Panzerschiffes A ist nicht gerechtfertigt, noch dazu in einer Zeit, in der für die dringenden sozialen Aufgaben die Mittel fehlen." Der Vorwärts teilt mit, daß eine Reihe von Parteiorganisationen innerhalb der Sozialdemokratie Beschlüsse gefaßt hat, die sich sehr scharf gegen die Kabinettsentscheidung wendet und die sogar die Stellungnahme der sozialdemokratischen Kabinettsmitglieder als unvereinbar mit den Grundsätzen der Partei bezeichnet. Noch mehr: der Leipziger Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei verlangt sogar den Austritt der sozialdemokratischen Minister aus der Regierung und die sofortige Einberufung eines außerordentlichen Parteitages, um grundsätzlich zur Beteiligung von Sozialdemokraten an der Regierung Stellung zu nehmen.

An und für sich wären nun alle diese Dinge nur interne Angelegenheiten der Sozialdemokratischen Partei, wenn eben nicht im Kabinett vier Sozialdemokraten säßen und überdies der deutsche Reichskanzler auch noch Vorsitzender der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages war. Außerdem sind im Kabinett Mitglieder dieser Partei, so vor allem Severing und Dr. Hilferding, die zu ihren anerkanntesten Führern gehören und deswegen von der Partei in das Kabinett entsandt worden sind. Erreicht es die Opposition, daß die Zustimmung der sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts zum Bau des Panzerkreuznrs von der Reichstagsfraktion bzw. dem Parteiausschuß mißbilligt wird, den Führern der Partei durch die Partei die Mißbilligung ausgesprochen wird, so ist die Krise da. Die Regierungskrise nämlich. Deswegen ist diese an und für sich innerparteiliche Auseinandersetzung der Sozialdemokratie auch von allgemein-politischem Interesse. Man hat es bei Abgabe der Regierungserklärung vermieden, auf die Streitfrage wegen des Panzerkreuzerbaues einzugehen; man hat es auch jetzt vermieden, irgendwelche Bindungen darüber einzugehen, ob nicht nur der Panzerkreuzer A, sondern auch seine Nachfolger gebaut oder nicht gebaut werden sollen, sondern hat dies späteren Beschlüssen vorbehalten. Die Erklärung der Regierung, sie sei durch die Beschlüsse des letzten Reichstages etatsrechtlich gebunden, findet keinen Glauben, weil im Wahlkampf die Verhinderung dieses Baues Wahlparole war; die sozialdemokratischen Wähler geben sich nicht damit zufrieden, wenn jetzt gesagt wird, daß der Bau überhaupt nicht mehr verhindert werden konnte. Die Opposition gegen den Kabinettsbeschluß kann vielleicht auch darauf verweisen, daß 1924 die sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts der Großen Koalition, als Dr. Hilferding ebenfalls Finanzminister, Sollmann Innenminister und Radbruch Justizminister waren, aus dem Kabinett ausgetreten sind, weil sie die allgemeine Politik der Regierung nicht mehr mitmachen zu können glaubten; und damals war dieser demonstrative Austritt durchaus in Übereinstimmung mit den Ansichten ihrer Partei. Jetzt stehen sie aber im Gegensatz zu den Anschauungen großer Teile der Sozialdemokratie und es ist natürlich im parlamentarischen Staate eine Unmöglichkeit, daß Minister im Amte bleiben, die sich von dem Vorstande ihrer Partei und ihrer Fraktion ein verschleiertes Mißtrauensvotum aussprechen lassen.

Als die Regierungserklärung abgegeben wurde, da hat man — und nicht zuletzt die Mitglieder des Kabinetts und die sie stützende Regierungskoalition — damit gerechnet, daß die neu zusammengetretene Regierung eine solche auf lange Sicht, auf vier Jahre hinaus, sein würde. Routiniers des politisch-parlamentarischen Lebens setzten hinter diese Zuversicht schon damals ein Fragezeichen; aber niemand hat wohl damit gerechnet, daß die Krise, die von der Sozialdemokratischen Partei als der stärksten des Reichstages auf die Allgemeinpolitik ausstrahlte, so schnell kommen würde.

# „Ein Muster deutscher Leistungsfähigkeit".

## Stapellauf der „Bremen".

Die Taufrede des Reichspräsidenten.

Nach dem Stapellauf der „Europa" in Hamburg hat jetzt der Norddeutsche Lloyd sein zweites neues Riesenschiff, die „Bremen", dem Wasser übergeben.

Die Feier des Stapellaufs des großen neuen Lloyddampfers „Bremen" gab der ganzen Stadt Bremen ein festliches Gepräge. Die Häuser prangten in reichem Flaggenschmuck und auf den Straßen herrschte ein buntbewegtes Leben. Auf der Weserwerft und in der Umgebung hatten sich etwa 50 000 Menschen eingefunden, die dem Festakt beiwohnten.

Um 2 Uhr traf Reichspräsident v. Hindenburg in Begleitung von Staatssekretär Dr. Meißner und Major von Hindenburg ein und wurde am Bahnhof vom Präsidenten des Senats und dem Vorstand des Aufsichtsrats nebst dem Direktorium des Norddeutschen Lloyd begrüßt. Nachdem der Reichspräsident die Front der Ehrenkompagnie, die auf dem Bahnhofsplatze Aufstellung genommen hatte, abgeschritten hatte, fuhr er nach der Wohnung des Präsidenten des Norddeutschen Lloyds, Heineken, und von dort, stürmisch begrüßt von der die Straßen umsäumenden Menge, zur Weserwerft, wo er die Taufe des neuen Ozeanriesen vornahm.

In seiner Taufrede führte der Reichspräsident u. a. folgendes aus:

**Im Wiederaufbau unseres zusammengebrochenen Vaterlandes nach dem unglücklichen Kriegsende war die Schaffung der neuen Handelsmarine eine wirtschaftlich wie politisch besonders wichtige Leistung, auf die alle, die an ihr mitgewirkt haben, Reeder, Ingenieure und Arbeiter, mit ehrlicher Befriedigung zurückblicken können. Der heutige Tag ist für den deutschen Schiffbau wie für die deutsche Seeschiffahrt von besonderer Bedeutung. Wir wollen heute als neuestes und größtes Fahrzeug der wiedererstandenen deutschen Handelsflotte dieses stolze Schiff seinem Element übergeben. Erbaut nach den neuesten Erfahrungen deutscher Schiffbau- und Maschinentechnik, ausgestattet durch Geist und Hand erster deutscher Künstler, soll dieses neue Schiff zusammen mit einem Schwesterschiff dem schnellen transatlantischen Verkehr dienen und ein neues Bindeglied zwischen Europa und Amerika, zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten darstellen; es soll zugleich ein Zeichen der unzerstörbaren deutschen Arbeitskraft und ein Muster deutscher Leistungsfähigkeit sein und künden, daß das deutsche Volk nach wie vor mit seiner besten Kraft in friedlicher Arbeit dem Verkehr zwischen den Völkern, die Meere trennen, zu dienen gewillt ist.**

Es ist mir in dieser Stunde ein aufrichtiges Bedürfnis, allen denen, die mit Kopf und Hand an diesem Werke mitgewirkt haben und noch weiter arbeiten werden, aber darüber hinaus zugleich auch allen, die seit dem Kriege wieder eine deutsche Handelsflotte geschaffen haben, namens des Reichs wie eigenen Namens warme Anerkennung und herzlichen Dank zu sagen. — Dir aber, du stolzes Schiff, geben wir den Namen, den vor 70 Jahren der erste transatlantische Lloyddampfer erhielt, den Namen „Bremen", und mit ihm das Wappen, das die Hoffnung und die Treue wie den Willen, die Wege zwischen den Völkern zu erschließen, verkörpert. Möge dies Schiff, in stets glücklichen Fahrten die See durcheilend, den deutschen Willen zur friedlichen Mitarbeit unter den Völkern über die Meere bringen, möge es ein Glied mehr sein, das uns mit den Ländern jenseits des Ozeans verbindet, und möge es uns mahnen, daß nur zusammengefaßte Kraft und einiges Wollen uns den Wiederaufstieg und die Selbstbehauptung in der Welt verbürgen! Mit diesem Wunsche taufe ich dich: „Bremen"!

Dann zerschellte die Flasche Taufwein am Bug des Schiffes und unter den Jubelrufen der Menge glitt das stolze Schiff in sein Element. Begeisterte Hochrufe begleiteten die Abfahrt des Schiffes. Flieger kreisten über dem Koloß und warfen Blumen und Kränze ab. Dann lag das Schiff ruhig im Hafen und wurde von den Schleppern, die sich wie Nußschalen gegenüber dem Riesen ausnahmen, an seinen Liegeplatz gebracht.

## Französische Wirtschaftsspionage in Deutschland?

Mehrere Verhaftungen.

Nach den Mitteilungen eines Berliner Nachrichtenbureaus sind kürzlich in Ludwigshafen drei Angestellte der französischen Geheimpolizei, der sogenannten „Sureté" im besetzten Gebiet, verhaftet worden. Die Verhafteten seien Angestellte der J. G. Farbenindustrie in Ludwigshafen, und zwar der Laborant Fritz Hellmann, der Laborant Richard Müller, beide aus Ludwigshafen, und der Techniker Franz Schwarzwälder aus Mannheim. Sie sollen nacheinander am 27. Juli, am 31. Juli und am 4. August festgenommen worden sein.

Bei der gleichzeitig in den Wohnungen der Verhafteten vorgenommenen Haussuchung soll erdrückendes Beweismaterial in die Hände der deutschen Polizei gefallen sein, aus dem hervorgehe, daß die drei Angestellten im Dienste der französischen Sureté standen und für die von ihr betriebene Werkspionage in der deutschen chemischen Industrie benutzt wurden. Das Ziel der französischen Werkspionage sei darauf gerichtet gewesen, zwei neue und erfolgversprechende Betriebsgeheimnisse auf Gebieten, die für die deutsche Wirtschaft weittragende Bedeutung haben und geeignet sind, die deutsche Volkswirtschaft vom Auslande unabhängig zu machen, auszukundschaften und der französischen Industrie auszuliefern.

**Wieweit sich diese Angaben bestätigen, müßte eine Untersuchung wahrscheinlich in kurzer Zeit feststellen.**

## Südamerika will Klarheit.

Völkerbund und Monroedoktrin.

**Der Völkerbund hat vor einiger Zeit die zurzeit nicht im Bund befindlichen Regierungen von Spanien, Brasilien und Kostarika zur Rückkehr in den Bund aufgefordert. Kostarika hat jetzt geantwortet, daß es zum Beitritt bereit sei, es müsse aber verlangen, daß dann auch die eigentliche Bedeutung der sogenannten Monroedoktrin, über die selbst in Nordamerika die verschiedensten Auslegungen beständen, klar und deutlich vom Völkerbunde umrissen werde.**

Dieses Verlangen, das auch schon früher von Argentinien geltend gemacht wurde und für die Nervosität des amerikanischen Südens gegenüber dem Norden spricht, kann eigentlich nicht gut zurückgewiesen werden und man darf gespannt sein, wie der im September zusammentretende Völkerbundrat diese kitzlige Frage bewältigen wird.

*

### Was bedeutet die Monroelehre?

Im Artikel 21 des Völkerbundpaktes ist die Monroedoktrin im Sinne eines regionalen Abkommens anerkannt worden, das mit den Bestimmungen des Völkerbundes nicht in Widerspruch stehe. In der Tat haben die europäischen Staaten, gegen welche die Monroedoktrin ursprünglich gerichtet war, weniger gegen diese politische Richtschnur der Nordamerikanischen Union einzuwenden als neuerdings die

**mittel- und südamerikanischen Staaten,**

die selbständig sind, sich aber nicht ganz ohne Grund vor dem großen Bruder in Newyork und Washington und seinem Ausdehnungsbedürfnis fürchten. Die Monroedoktrin ist das politische Vermächtnis des fünften Präsidenten der Vereinigten Staaten, James Monroe, und besagt im wesentlichen, daß europäische Mächte kein Recht zum Eingreifen bei Verwicklungen auf dem amerikanischen Kontinent haben, ebenso enthalte sich Amerika der Einmengung in europäische Händel. Europäische Staaten dürften ferner kein amerikanisches Gebiet durch Eroberung oder Vertrag erwerben. Die Nordamerikanische Union hat die unter ganz anderen internationalen Verhältnissen entstandene

**Monroedoktrin durch ihre Beteiligung am Weltkrieg verlassen,**

nachträglich aber wieder darauf bestanden, sie im Völkerbundpakt anerkannt zu sehen. Die südamerikanischen Staaten sind der Meinung, daß sie der nordamerikanischen Doktrin durchaus nicht unterliegen, und daß die gewaltige Nordamerikanische Union sie unter Umständen einfach vergewaltigen könne, falls es ihnen verwehrt sei, auch außerhalb des neuen Kontinents Schutz oder Beistand zu suchen.

**Verschärft tritt augenblicklich das Problem hervor durch den Umstand, daß die Vereinigten Staaten aller Monroedoktrin zum Trotz im Begriff sind, einen Schiedsgerichtsvertrag mit Ägypten abzuschließen, was natürlich in England heftige Entrüstung hervorruft.**

# Coolidge zur Kriegsächtung.

Rüstung nur zur Verteidigung?

Die Vereinigung der amerikanischen freiwilligen Kriegsteilnehmer, der sogenannten Legionäre, hält zurzeit in Wisconsin eine Tagung ab. Dort erschien auch der Präsident der Vereinigten Staaten und hielt eine Rede über den Kellogg- oder Friedenspakt, der in kurzem in Frankreich von den Vertretern der Mächte unterzeichnet werden soll.

Coolidge betonte, daß der Antikriegspakt größere Hoffnungen auf friedliche Beziehungen zwischen den Mächten rechtfertige als irgendeine diplomatische Aktion vorher. Amerika habe durch Forderung des Antikriegspaktes seine friedlichen Absichten bewiesen und gezeigt, daß es ihm ernst war, wenn es behauptete, daß seine Rüstungen nicht für Angriffe, sondern nur für Verteidigungszwecke geschaffen seien. Amerika hätte sich nicht gescheut, seinen Behauptungen Taten folgen zu lassen. Es würde zwar zu weit gehen, anzunehmen, daß Kriege endgültig verbannt wären, doch seien neue, bedeutende, vernünftige Barrieren aufgebaut worden. Das Abkommen verhindere jede revolutionäre Politik zwischen den Nationen. Wenn diejenigen, die an dieser Politik teilnehmen, sie zu Ende führen würden, müßte das für die Welt und die Menschheit den größten Segen bringen. Das Abkommen sei der hoffnungsreiche Abschluß des ersten Friedensjahrzehnts. Der Weltkrieg wäre wahrscheinlich nie ausgebrochen, wenn 1914 ein solches Abkommen bestanden hätte.

# Beisetzung Friedrichs II. von Baden.

Teilnahme der Reichs- und der Staatsregierung.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung aller Kreise und Ständte aus dem Lande erfolgte Donnerstag die Beisetzung des früheren Großherzogs von Baden. Die badische Regierung hatte bereits in Badenweiler an der Bahre des Verstorbenen einen Kranz niederlegen lassen. Dann war die Leiche nach Karlsruhe gebracht und in der Stadtkirche aufgebahrt worden. In der Kirche fand ein feierlicher Gottesdienst statt, an dem die Mitglieder des badischen Hauses, der König von Schweden, der Königinwitwe von Württemberg, die Großherzogin von Luxemburg, Prinz Adalbert von Preußen in Vertretung Kaiser Wilhelms II. sowie Vertreter fast sämtlicher früherer deutscher Fürstenhäuser teilnahmen.

Ferner befanden sich der Reichsernährungsminister Dietrich-Baden, die gesamte badische Staatsregierung mit dem Staatspräsidenten Dr. Remmele an der Spitze, das Präsidium des Landtages, zahlreiche Landtagsabgeordnete und Vertreter der weltlichen und geistlichen Behörden aus dem ganzen Lande im Trauergefolge. Prälat D. Schmitthenner hielt die Trauerrede.

Nach dem Gottesdienst bewegte sich der Leichenzug durch die dichtgedrängte Menschenmenge zum Mausoleum im Fasanengarten des früheren Schlosses, wo unter Gebet des Geistlichen der Sarg in die Gruft gesenkt wurde. Karlsruhe hatte Trauerschmuck angelegt. Überall wehen auf Halbmast gesetzte umflorte Fahnen. Die Straßen, durch die sich der Trauerzug bewegte, haben von der Stadtverwaltung einheitlichen Trauerschmuck erhalten.

# Brandstiftung in einer Polizeikaserne.

Zwölf Brandherde entdeckt.

**In der Polizeikaserne in Leipzig-Möckern brach in dem Dachstuhl eines mit Mannschaften belegten und vom Kantinenpächter bewohnten Gebäudes Feuer aus. In mehr als fünfstündiger Arbeit gelang es der Feuerwehr, den Brand wenigstens auf seinen Herd zu beschränken. Mit großer Umsicht und über zwei Stockwerke des Dachstuhls verteilt waren wenigstens 12 Brandherde gelegt worden.**

Die Brandstifter hatten auch die Schlösser an den eisernen Türen zum Dachboden beschädigt, um die Löscharbeiten zu erschweren. Zur Brandlegung wurden Hartspiritus und Holzwolle verwandt. Bisher sind neun Festnahmen erfolgt. Auf die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt worden.

# 90 Kilometer durchschwommen.

Eine neue Höchstleistung Kemmerichs.

**Der Weltschwimmeister und Dauerschwimmer Kemmerich hat einen neuen Rekord aufgestellt. Er ist die Strecke von Pillau nach Zoppot, die 90 Kilometer beträgt, in einer Zeit von 43¼ Stunden geschwommen. Bei seiner Ankunft in Zoppot wurde Kemmerich stürmisch begrüßt. Die Freude über seinen Erfolg war um so größer, da man lange Zeit nichts von ihm gehört hatte und ernste Besorgnisse um sein Schicksal laut geworden waren.**

In gut unterrichteten sportlichen Kreisen werden allerdings Zweifel laut, daß Kemmerich die 90 Kilometer lange Strecke tatsächlich lediglich schwimmend zurückgelegt habe. Nach Ansicht von Trainern und Sportlern sei es ausgeschlossen, daß Kemmerich über 43 Stunden lang geschwommen ist, da er eine solche Leistung noch nie vollbracht habe und stets schon nach 40 Stunden oft fast bewußtlos aus dem Wasser geholt werden mußte. Die Zweifel werden dadurch verstärkt, daß Kemmerich nach seiner Ankunft durchaus nicht einen entsprechend ermatteten Eindruck machte.

Es ist natürlich sehr schwierig, die Leistung Kemmerichs sportlich zu werten, da er ohne jede offizielle sportliche Kontrolle geschwommen ist. Kemmerich selbst wird sich zu der ganzen Angelegenheit sicher noch äußern.

# Nah und Fern

○ **Für eine halbe Million Blumenkohl vernichtet.** In den bekannten Erfurter Blumenkohlfeldern hat die sogenannte Kohlschabe ungeheuren Schaden angerichtet. Etwa 400 Morgen der Felder sind völlig vernichtet. In den anderen Gebieten ist ein großer Teil der Anpflanzungen unbrauchbar geworden. Das Auftreten dieses Schädlings ist seit 40 Jahren nicht mehr festgestellt worden. Den Erfurter Züchtern ist bisher ein Schaden von mehr als einer halben Million Mark entstanden.

○ **Giftige Reisspeise.** An heftigen Vergiftungserscheinungen ist die Familie eines Landwirtes in St. Egidien (Amtshauptmannschaft Glauchau) erkrankt. Die Familie hatte zu Mittag Reis gegessen und bald darauf äußerten sich die ersten Anzeichen einer Vergiftung in heftigem Erbrechen, so daß ein sofort hinzugezogener Arzt die Überführung der sechs erkrankten Personen ins Krankenhaus anordnete. Zwei Personen sind bereits an den Folgen der Vergiftung gestorben. Der Landwirt selbst ist von der Vergiftung verschont geblieben, da er nichts von der Speise gegessen hatte.

○ **Eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben.** Der Kriminalpolizei in Hildesheim gelang es, eine schon seit langem verfolgte Bande von Falschmünzern dingfest zu machen und die Werkstatt auszuheben. Festgenommen wurden ein Bandagist, seine Ehefrau und ein stellungsloser Handlungsgehilfe. Seit 1925 stellten die Falschmünzer Hartgeldfalsifikate über zwei Mark her.

○ **Im Tretboot nach Amerika.** Zwei Deutsche, die mit einem Tretboot, einem durch Fahrradtretvorrichtung fortbewegten 6,80 Meter langen Fahrzeug, Amerika erreichen wollen, sind in Cuxhaven eingetroffen. Sie werden mit ihrem Boot „Hummel-Hummel" nach Plymouth in See gehen, um dort zunächst neues Wasser und Proviant einzunehmen. Sie rechnen mit einer Gesamtfahrtdauer von 42 Tagen.

⊙ **Blitzschlag in eine Hochspannungsleitung.** In Grenoble hat der Blitz in einen elektrischen Transformator bzw. in die Hochspannungsleitung eingeschlagen. Hierdurch gerieten sechs der Leitung angeschlossene Häuser in Brand und wurden zerstört. Bei dem Versuch, die Häuser zu isolieren, sind im ganzen fünf Personen ums Leben gekommen, und zwar vier in Concharbin und eine in Gorges. Außerdem sind mehrere Personen verletzt worden.

⊙ **Sechs Dörfer eingeäschert.** In der spanischen Provinz Gerona sind durch große Waldbrände sechs Dörfer eingeäschert worden. Vieh soll zu Hunderten in den Flammen umgekommen sein. In Saragossa und Candena ist gleichfalls durch Waldbrände ungeheurer Schaden verursacht worden.

⊙ **Auf der Flucht vor der Lava ertrunken. Zu dem kürzlich erfolgten furchtbaren Vulkanausbruch auf der Insel Palowej in Niederländisch-Ostindien wird gemeldet, daß die Zahl der Personen, die vor den feurigen Lavamassen im Meer Rettung suchten und dabei ertranken, auf 200 anzusetzen ist, während die Zahl der Verbrannten, unter den Trümmern der Häuser Begrabenen und von niedergehenden Steinen Erschlagenen auf 1000 geschätzt wird; außerdem sind ungefähr 400 Personen verletzt worden.**

## Bunte Tageschronik

**Berlin.** Auf der Avus ereignete sich in der Nähe des Bahnhofs Grunewald ein folgenschweres Automobilunglück. Der Chauffeur hat wahrscheinlich die wegen Ausbesserungsarbeiten angebrachte 600 Meter weit sichtbare Warnungstafel erst zu spät wahrgenommen und zu stark gebremst. Dabei überschlug sich das Auto. Von den Insassen wurden zwei verletzt und einer getötet

**Friedrichshafen.** Der Friseur Gruber, ein eifriger Paddler, hat den Bodensee von Rorschach nach Friedrichshafen in 8½ Stunden in einer Waschbütte überquert.

**Budapest.** Ein in Berlin wohnhafter Bankier Rudolf Carbonne ist hier unter dem Verdacht, die Spar- und Leihkasse des Fürstentums Liechtenstein um etwa 1,6 Millionen Franken betrogen zu haben, verhaftet worden. Die Berliner Kriminalpolizei ist mit der Aufklärung des Falles beschäftigt.

**Chikago.** Aus Teheran wird berichtet, daß der Ort Nur in der Provinz Masenderan durch einen Wolkenbruch zerstört wurde. Zahlreiche Bewohner kamen ums Leben.

# Vermischtes

= **Raubüberfall aus Liebeskummer.** Der Liebesgram, der von ihm besessene Menschen zu den verrücktesten Schritten treibt, ist eine bekannte Tatsache, und die Dichter aller Völker und Zeiten haben diese Tatsache in mannigfachen Liedern besungen. Daß aber ein junges Mädchen aus Kummer darüber, daß sie zweimal von dem Jüngling ihrer Wahl versetzt wurde, in räuberischer Absicht eine an dem Liebeskonflikt gänzlich unbeteiligte Person überfällt, dürfte ein Novum in der Geschichte der Liebesirrungen und -wirrungen und der Kriminalgeschichte darstellen. Aber so ist es geschehen kürzlich in Berlin. Ein achtzehn Jahre altes Mädchen überfiel eine Frau, streute ihr Pfeffer in die Augen und versuchte ihr die Handtasche zu rauben. Nach kurzer Verfolgung wurde sie festgenommen und bei ihrer Vernehmung gab sie an, sie habe einen jungen Mann kennen und lieben gelernt und sich zweimal mit ihm verabredet. Er habe sie aber jedesmal versetzt. Nun habe ihr alles „keinen Spaß" mehr gemacht und sie habe irgend etwas verüben wollen, um in Fürsorgeerziehung zu kommen. Da das Mädchen aus achtbarer Familie stammt und auch eine gute Stellung hat, so kann man ihr wohl glauben, daß sie eine Bereicherungsabsicht nicht hatte. Amor, der lose Gott, führt die Menschen oft auf seltsame Pfade!

= **Ruth und Coolidge.** Wer und was Coolidge ist, das weiß jeder, der sich auch nur ein bißchen mit Politik beschäftigt hat — wer aber Ruth ist, das wird man auf den ersten Blick nicht so leicht erkennen, und darum wollen wir es lieber gleich sagen: Ruth ist jene berühmte Ruth Elder, die als erste Dame den Ozean überfliegen wollte und ihn tatsächlich beinahe überflogen hätte, wenn sie und ihr Begleiter Haldeman nicht in der Nähe der Azoren auf ein holländisches Schiff geplumpst wären, weil ihrem Apparat das Öl ausgegangen war. Man weiß, daß und wie Ruth, nachdem sie sich mit Lippenstift und Puderquaste ein bißchen in Ordnung gebracht hatte, in Lissabon, Madrid und Paris trotzdem gefeiert wurde, und wie sie dann im Triumph in Newyork einzog, um Dollars zu machen und selbstverständlich mit einem Filmengagement zu beginnen. Und obwohl Ruth bereits zwei- oder dreimal verheiratet war und auch gegenwärtig noch in festen Händen zu sein scheint, hat sie bereits 200 Heiratsanträge, vielleicht sogar noch ein paar darüber, erhalten. Woher wir das alles wissen? Aber sie erzählt es doch selbst, denn sie hat, wie sich das gehört, bereits „Memoiren" geschrieben und diese Denkwürdigkeiten jetzt erscheinen lassen. Die schönste Geschichte in Ruths Erinnerungen ist die Sache mit Coolidge. Also Ruth wird zu Coolidge ins Weiße Haus geladen, und alles, was ein bißchen fliegen kann, ist zugegen: Byrd und Charles Levine und natürlich auch Lindbergh, Ruths und Amerikas Abgott „Lindy". Und plötzlich bemerkt Ruth, daß Vater Coolidge so furchtbar wenig ißt, und offenherzig, wie Frauen nun einmal sind, ergreift sie das Wort und spricht: „Aber, Herr Präsident, was soll denn das heißen? Sie essen ja wie ein Kanarienvogel!" Und Vater Coolidge, der sonst so ernst ist wie ein alter Indianerhäuptling, kann nicht anders: er muß lachen! Dieses ist die wahrhaftige Geschichte von Ruth und Coolidge!

# Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Manches in der Welt ist nicht erfreulich,
Manches hat mich manchmal schon ergrimmt,
Aber eine Sache las ich neulich,
Die mich wieder heiter hat gestimmt.

Abgeschafft wird alle Völkerfehde,
Und man kommt sich wieder menschlich nah:
Ein Primaner nämlich hielt 'ne Rede,
Und nun darf er nach Amerika.

Weise Worte sprach er von Verfassung,
Und er sprach noch manches andre Ding,
Und er warnte vor der Völkerhassung,
Und darüber freut' sich Severing.

Nämlich einen Wettbewerb der Schüler
Haben sich die Yankees ausgedacht,
Und sie streckten aus die Friedensfühler,
Wie man das in solchen Fällen macht.

Frankreich, Deutschland, England und Italien
Schickten ihre Prima-Garde vor
Und Probleme wurden zu Lappalien
Für den sehr gemischten Schülerchor.

Voller Eifer lösten die Pennäler
Fragen höchster Politik nach Wahl
Und kein Ordinarius rügte Fehler,
Weder nat- noch international.

So in jedem europä'schen Klima
Redeten die Jungen weisheitsvoll,
Und die Prima lehrte prima-prima,
Wie man sich als Volk benehmen soll.

Stresemann, nun will ich Sie was fragen,
Sind Sie auch jetzt weit von mir entfernt:
Möchten Sie's nicht mit 'nem Lehrling wagen,
Der bei Ihnen auf Minister lernt?

Nehmen Sie doch, bitte, jenen Jungen,
Der mit fabelhafter Vehemenz
Sich als Sieger hat emporgeschwungen
Aus der Primarednerkonkurrenz!

Wenn er drüben dann im Dollarlande
Auch die Yankees „überreden" tut,
Kriegt er, weil sein Mund so gut imstande,
Einen Scheck: „Für einen Kanzler gut!"

# Kongresse und Versammlungen

k. **Vereinigung der städtischen Milchgroßbetriebe Deutschlands.** Vom 30. August bis 1. September hält die Vereinigung der städtischen Milchgroßbetriebe Deutschlands e. V. ihre Tagung in Dresden ab. Die Vereinigung ist der Berufsverband derjenigen städtischen Molkereien, denen die Aufgabe zufällt, die Bevölkerung, hauptsächlich der größeren und großen Städte, gemeinsam mit dem Milchhandel mit einwandfreier Milch und ebensolchen Erzeugnissen zu versorgen. Ihr gehören die meisten städtischen Milchgroßbetriebe Deutschlands und auch einige österreichische Molkereien an.

# Spiel und Sport

Sp. **„Staßfurts Hilde."** Die Olympiasiegerin im 200-Meter-Brustschwimmen der Damen, Hilde Schrader (1. Magdeburger D. S. C.), ist bei ihrer Rückkehr aus Amsterdam in ihrer Vaterstadt Staßfurt von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge mit großem Jubel empfangen worden. Der Bahnhofsvorplatz war schwarz von Menschen, als die Olympiasiegerin eintraf, das Automobil, in dem Fräulein Schrader zusammen mit ihren Eltern zu ihrer Wohnung fuhr, war mit Blumen bedeckt.

Sp. **Radweltmeisterschaften in Budapest.** In Anwesenheit von etwa 6000 Zuschauern begannen in Budapest die Radweltmeisterschaften mit den Fliegerrennen. Amateurflieger-weltmeister wurde der Däne Falck-Hansen vor dem Franzosen Beaufrand, Stansen-Australien und Severgnini-Italien. Die deutschen Teilnehmer Einsiedel und Bernhardt hatten in den Zwischenläufen so starke Gegner wie Falck-Hansen oder Beaufrand, daß sie für die Entscheidung nicht mehr in Frage kamen, während letztere in ihren Zwischenlaufgegnern nicht viel zu schlagen hatten.

Sp. **Arne Borg verbessert den olympischen Rekord.** Arne Borg, der bei den Olympischen Spielen unerwartet von Zorilla im 400-Meter-Freistilschwimmen geschlagen wurde, gelang es, bei Utrecht den olympischen Rekord Zorillas um eine fünftel Sekunde zu verbessern. Er schwamm die 400 Meter in 5 Minuten 1²/₅ Sekunden.

# Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 16. August.

## Volksbegehren wegen des Panzerkreuzers A?

**Berlin. Die kommunistische Reichstagsfraktion ist von dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei beauftragt worden, ein Volksbegehren über die Frage des Baues des Panzerkreuzers „A" einzuleiten und die vorbereitenden Schritte zu tun.**

### Opfer einer Bergwerkskatastrophe.

**Bochum.** Von drei Bergleuten, die bei der Schlagwetterkatastrophe in der Nacht zum Freitag voriger Woche auf der Zeche Lothringen verletzt worden waren, sind am Mittwoch zwei gestorben.

### Kemmerich über sein 43-Stunden-Schwimmen.

**Danzig.** Kemmerich selbst, von einem Journalisten über seine letzte Schwimmleistung befragt, schilderte sein Unternehmen wie folgt: Um jede Möglichkeit, an Land zu gehen, auszuschalten, habe er seinen Paß und seinen Kofferschlüssel einem Vertrauensmann gegeben, der sie der Zoppoter Kurdirektion überbrachte. Vor seinem Start am Dienstag früh drei Uhr sei noch eine photographische Aufnahme gemacht worden. Um zwei Uhr nachmittags sei ihm der letzte Streifen der Frischen Nehrung außer Sicht gekommen. Hiermit habe der unangenehme Teil des Schwimmens begonnen, da er sich nunmehr zwölf Stunden lang nur nach seinem Kompaß habe richten können. Etwa gegen drei Uhr morgens habe Kemmerich das Helaer Leuchtfeuer gesichtet. Er sei stark nordwestlich abgetrieben worden, habe sich jedoch entschlossen, auf sein eigentliches Ziel Zoppot weiter zuzuschwimmen. Etwa drei Kilometer vor Zoppot habe er ein Passagierboot angerufen, das ihn auch gehört habe. Daß ihn keines der von Zoppot ihm entgegengesandten Boote gesichtet habe, erklärte Kemmerich damit, daß er direkt von Norden auf Zoppot zugeschwommen sei, während die Boote in östlicher Richtung gefahren seien. Sein Dauerschwimmen sei lediglich ein privates sportliches Unternehmen. Eine sportliche Bewertung dieser Leistung und eine Nachprüfung der Zuverlässigkeit der Angaben Kemmerichs wird also nicht stattfinden.

### Ein versenktes englisches Unterseeboot aufgefunden.

**Moskau. Schiffe der baltischen Flotte entdeckten in der Kaporbucht das im Jahre 1919 von Sowjetschiffen versenkte englische U-Boot „S. 55". Das U-Boot wurde nach Kronstadt in das Dock eingeschleppt.**

Hundsfelder Stadtblatt.

# Unterhaltungs-Beilage.

Sonnabend, den 18. August 1928.

**Modern.**

„Uns hat der Storch diese Nacht eine kleine Schwester gebracht. Möchtest du dir sie einmal ansehen?"
„Nee, ich möchte lieber den Storch sehen."

# Der Väter Erbe.

Roman von Otto Elster.

1)

1.

„Mein Gott, mein Gott, laß sie nicht sterben! Nimm sie nicht von mir und unserem Kinde! Sie war meine Stütze, mein Stab. Was wäre ohne sie aus uns in schwerer Zeit geworden! Laß sie nicht sterben, Herr, mein Gott! Hab' Erbarmen!" — So betete der gebeugte Mann, rang die Hände und schritt erregt von einem Ende des Zimmers zum anderen, während die hellen Tränen über seine eingefallenen, gefurchten Wangen liefen. Dann trat er zu seinem Töchterchen, einem sechzehnjährigen, schlanken Mädchen, das still vor sich hin weinend in dem großen Sessel an dem mächtigen Schreibtisch saß, der mit dicken Büchern und allerhand kleinen, altertümlichen Kunstsachen beladen war.

Er streichelte ihr die blonden Locken und murmelte: „Mein Kind, mein armes Kind! —" Und das Mädchen sah mit großen, feuchten Augen zu ihm auf, ergriff seine dürre, greisenhafte Hand, küßte sie und sprach schluchzend: „Mein lieber, armer Vater!"

Sie hatten wohl Grund, zu weinen und zu klagen; denn nebenan im halbverhüllten, dämmerigen Zimmer lag die Gattin und Mutter und rang in heißem Fieberschauer mit dem Tod, der fester und fester mit seiner dürren Knochenhand das arme Menschenherz umkrampfte, das ängstlich flatterte und pochte und zuckte, wie das gefangene Vöglein, das eine rohe Faust zerdrückt.

Seit Wochen kämpfte die Kranke gegen das Sterben an, mit der ganzen Kraft ihres Willens, ihrer Liebe. Sie wußte es ja, sie durfte jetzt noch nicht sterben! Wenn sie auch selbst gern das müde Haupt zur ewigen Ruhe niedergelegt hätte, um ihres Gatten, um ihrer Tochter willen mußte sie weiterleben.

Aber der Tod war stärker als ihr Wille, als ihre Liebe, und jetzt stand er zu Häupten ihres Bettes und winkte ihr mit dem Knochenfinger: „Komm, deine Zeit ist abgelaufen!"

Leise, wie ein Schatten, trat die schwarzgekleidete Krankenschwester in das Zimmer.

„Die gnädige Frau wünscht Sie zu sprechen," wandte sie sich an den bekümmerten Gatten.

Dieser horchte auf. „So ist das Fieber gewichen?" fragte er, neue Hoffnung fassend.

„Ja," entgegnete die Krankenschwester ernst. „Aber die Schwäche ist sehr groß —"

Er hörte die Worte kaum, sondern eilte in das Nebenzimmer und sank an dem Bett der Kranken auf die Knie nieder.

„Maria — Maria — dir ist besser — du wirst gesunden — — Maria, verlaß mich nicht."

Er ergriff ihre schmale, durchsichtige Hand und bedeckte sie unter Tränen mit seinen Küssen.

Ueber das blasse Gesicht der Kranken glitt ein Lächeln, wie das letzte Sonnenlicht über eine Landschaft gleitet, ehe die Schatten der Dämmerung sich über sie ausbreiten.

Sie versuchte die Hand ihres Gatten zu drücken, dann flüsterte sie mit leiser, heiserer Stimme: „Setze dich zu mir, Ferdinand — ganz nahe — so — und beuge dich zu mir nieder. — Ich kann nicht mehr laut sprechen, und ich möchte diese Stunde, da ich klar sehe und frei von den furchtbaren Fieberphantasien bin, benutzen, um mit dir einiges zu besprechen, ehe ich von dir gehe —"

„Du wirst bei uns bleiben, Maria —"

Die Kranke lächelte schwach.

„Gott allein weiß es, Ferdinand. — Ich bliebe ja gern noch eine Weile bei euch — ich weiß ja, wie nötig du mich hast, mein armer Mann, — obgleich ich so müde bin — o, so müde — —"

Sie schloß die Augen und lag regungslos da, während eine schwere Träne unter ihren geschlossenen Augenlidern hervorquoll und langsam über die blasse, eingefallene Wange hinabperlte.

Nach einer Weile öffnete sie die Augen wieder, die großen, blauen Augen, die einst in so herrlicher Klarheit und Schönheit strahlten, wie der lichte Frühlingshimmel, diese Augen, die einst seine Freude, seine Wonne, seine Lust gewesen, und die jetzt von den Schatten des Leidens, von dem mächtigen Dunkel des nahenden Todes umdüstert wurden.

„Ferdinand," sagte sie mit erlöschender Stimme, „versprich mir, unablässig über Elfriede zu wachen und für sie zu sorgen; sie ist uns allein geblieben, Ferdinand, zwei Kinder hat uns Gott genommen. — Ich werde sie binnen kurzem wiedersehen. — Und unser Sohn, unser Aeltester — er irrt umher in der Welt, ein Ausgestoßener, ein Unglücklicher — o, mein Sohn, weshalb hast du mir das getan?"

„Denke nicht daran, Maria," sprach der Gatte hastig. „Er war allein der Schuldige — denke nicht daran, denke an unsere Tochter, an Elfriede."

„Ja — ja — ich denke an sie; so gut ich konnte, habe ich für sie gesorgt — in meinem Schreibtisch findest du mein Testament — halte es heilig! —"

„Und du, mein armer Mann, überlasse dich nicht zu sehr dem Schmerz — denke an die ersten Jahre unserer Ehe, wie glücklich wir da waren! Denke daran, wie ich dich geliebt habe — wie ich an deine Liebe zu mir denke und dir für alles danke. Laß dich nicht niederdrücken! Du mußt jetzt wieder mehr tätig sein, Ferdinand; noch ist meine Arbeit nicht ganz getan, noch lastet große Schuld auf unserm Gut — Ich würde sie nach und nach getilgt haben — Jetzt mußt du es tun, Ferdinand, du mußt dich aufraffen, du mußt arbeiten —"

„Ja, ja, Maria, ich verspreche es dir! Ich will ein anderer werden. Um unseres Kindes willen."

„Ja, um unseres Kindes willen! Und noch eins, Ferdinand, — vertraue dem alten Böhmer nicht zu sehr — ich fürchte, er ist nicht treu — er ist eigennützig, und du weißt ja, seine Tochter —"

„Denk' nicht daran, Maria — ich bitte dich —"

Was hätte er ihr in dieser Stunde nicht alles versprochen, der arme, schwache Mann, der gewohnt war, seine Gattin für sich denken und sorgen zu lassen, seit sie ihn mit fester Hand vom Rande des Abgrundes, in den er zu versinken drohte, zurückgerissen hatte.

„Ich danke dir, Ferdinand — und nun rufe Elfriede — und bleibt beide bei mir — bis — ich — eingeschlafen bin."

Als Elfriede kam, nahm die Kranke die Hand ihres Kindes und drückte sie ans Herz.

„Setze dich zu mir, mein liebes Kind," flüsterte sie mit einem himmlischen Lächeln. „Verlaß mich nicht, bis ich eingeschlafen bin — und wenn ich gestorben bin, verlaß Papa nicht — und sorge für ihn — sorge für ihn —"

„Mama, liebe Mama —"

Mehr konnte Elfriede vor Schluchzen nicht hervorbringen. Sie schmiegte ihren blonden Lockenkopf dicht an die Schulter der Mutter und blieb so still liegen.

Und dann ward es still — ganz still in dem Zimmer. Der Gatte der Kranken saß da, vorgebeugt, die Stirn in die Hände gepreßt, Mutter und Tochter lagen regungslos da — man hörte nicht einmal ihr Atemholen —. Die Krankenschwester schaute mit ernstem Gesicht in das Zimmer, dann zog sie sich zurück und winkte dem Arzt, der eben eingetreten war, zurückzubleiben.

Er konnte doch nicht mehr helfen — die erfahrene Krankenschwester wußte, daß es zu Ende ging.

Plötzlich schrak Elfriede empor. Die Hand der Mutter, welche sie in der ihren hielt, war so kalt und schwer geworden, und von dem Körper der Schlafenden schien ein eisiger Hauch auszugehen.

„Mama — liebe Mama —"

Aber die Schlafende rührte sich nicht mehr, und keine Miene ihres lieben Gesichtes verzog sich — eine erhabene Ruhe lag über dem blassen Antlitz, auf dem noch der Abglanz eines letzten Lächelns zu leuchten schien.

„Papa — sieh doch mal! — Schläft Mama — oder —"

Herr von Rudow erhob sich rasch. Er legte die Hand auf die Stirn der Entschlafenen, auf das Herz, auf die Lippen — er sah in ihre gebrochenen Augen — und er wußte, daß das treueste, edelste Herz, das er auf der Welt besessen hatte, aufgehört hatte zu schlagen.

„Du mußt dich fassen, Elfriede — Mama ist tot —"

Einen lauten, jammernden Schmerzensschrei stieß seine Tochter aus und sank am Bette der Toten nieder.

Die Krankenpflegerin und der Arzt eilten herbei — sie konnten nicht mehr helfen — Frau von Rudow war sanft entschlafen — unmerklich hatte ihr Herz immer schwächer und schwächer geschlagen, bis es stillstand, wie die abgelaufene Uhr — ein sanfter, seliger Tod in den Armen ihrer Tochter. — —

Ein härterer Schlag als der Verlust seiner Gattin konnte Herrn von Rudow und seine Tochter Elfriede nicht treffen. Frau Maria war die Seele nicht nur der Familie, sondern auch des gesamten Hauswesens und der Wirtschaft auf dem Gute gewesen. Ihre werktätige Liebe, ihr scharfer Verstand, ihr kräftiger Wille griffen über die Familie hinaus, und seitdem sie erkannt hatte, daß ihr Gatte, ein herzensguter und edler, aber schwacher Mann, der Verwaltung ihres Gutes nicht gewachsen war, nahm sie sich dieser Verwaltung in einer Weise an, welche die schönsten Früchte erhoffen ließ. Dem alten Inspektor Böhmer war es allerdings nicht recht, daß er jetzt alle wirtschaftlichen Maßnahmen mit der energischen und klugen Frau besprechen, ihr alle Bücher und Rechnungen vorlegen mußte, die sie mit sachkundigem Auge prüfte, und daß er strenge Rechenschaft am Schluß jeden Jahres über alle Teile der Wirtschaft geben mußte. Der Erfolg dieser strengen, sachgemäßen Aufsicht blieb aber nicht aus; das Gut, welches sich früher in ziemlich verwahrlostem Zustande befunden hatte, blühte von neuem auf; alle Schulden wurden abgetragen, man konnte zuversichtlich in die Zukunft sehen, und Herr von Rudow konnte sich ruhig in seine Lieblingsstudien, Geschichte, Genealogie und Sammlung von allerhand Altertümern, vertiefen. Frau Maria wachte über ihn und sein Eigentum.

Da traf die edle Frau ein Schlag, von dem sie sich nicht wieder erholen sollte, der ihr das Herz brach. Ihr Sohn Edgar stand als Offizier bei einem Regiment in Berlin. Ein unbesonnener Streich zwang ihn, den Abschied zu nehmen, und er kehrte in sein elterliches Haus zurück. Frau Maria war genötigt, eine große Summe zur Bezahlung seiner Schulden aufzunehmen. Aber das hätte ihren Mut noch nicht gebrochen und die Liebe zu ihrem einzigen Sohne nicht zerstört. In ihr lebte die Hoffnung, ihren Sohn doch noch zu einem tüchtigen Menschen zu erziehen, da Edgar wohl leichtsinnig, aber nicht schlecht von Charakter war. Sie kämpfte gegen seinen Leichtsinn an, vielleicht mit etwas zu großer Strenge — und da kam der Schlag, der sie niederwerfen sollte. Eines Tages war Edgar verschwunden; mit ihm die Tochter des alten Inspektors Böhmer, die, wie sich jetzt herausstellte, die Geliebte Edgars gewesen war, und — was das Schlimmste war — die Kasse, die unter Böhmers Verwaltung stand und gerade durch größere Getreideverkäufe wohlgefüllt gewesen war. Dann liefen noch einige Wechsel ein, die Edgar auf den Namen seines Vaters ausgestellt hatte — kurz, sein moralischer Zusammenbruch trat unverhüllt zutage.

Das war der Schlag, der Frau Maria niederwarf. Sie deckte Edgars Schulden abermals, sie suchte gutzumachen, was er gefehlt hatte; der Name ihres Sohnes sollte nicht mit Schmach und Schande beladen werden — aber die Liebe zu ihm war in ihrem Herzen erstorben, sein Name durfte vor ihr nicht mehr genannt werden, er sollte vergessen sein. Doch das mütterliche Herz vermochte den Schmerz um den verlorenen Sohn nicht zu überwinden. Der Kummer nagte an ihr; sie kränkelte seit jenem Schlage, schwächer und schwächer ward ihre Kraft, bis das gebrochene Herz stillstand und ihre müden Augen sich zur ewigen Ruhe schlossen.

Sanitätsrat Dr. Grutter, ein alter Freund der Familie, führte die fassungslos weinende Elfriede von dem Totenbett ihrer Mutter fort, ihr sanft zuredend. Vom Schmerz niedergebeugt, folgte Herr von Rudow und sank in dem Wohnzimmer in einen Sessel, trostlos vor sich hinstarrend. Er vermochte in diesem Augenblick nicht klar zu denken, er fühlte nur, daß er einen unersetzlichen Verlust erlitten, dessen Schwere ihn vollständig zu erdrücken schien. Er dachte aber weniger an die Verstorbene, an ihre Tatkraft, ihre Liebe, ihren Mut, ihr Leid, als an sich selbst und daran, daß nun die ganze Sorge um die Wirtschaft, um den Haushalt, um die Zukunft seines Kindes auf ihm allein lasten würde, und er seufzte tief auf in innigem Mitleid mit sich selbst. Unter der Leitung der liebevollen und starken Hand seiner Gattin hatte er so sorglos und frei seinen geliebten Studien und Antiquitäten leben können — jetzt mußte das anders werden.

Als er noch so dasaß, in schmerzliches Sinnen versunken, legte sich ein Arm zärtlich um seinen Nacken, und eine weiche Wange schmiegte sich an sein Gesicht.

Es war Elfriede, welche Trost bei ihrem Vater suchte und zugleich ihm selbst Trost bringen wollte.

„Mein lieber Vater," sprach sie mit zuckenden Lippen, „jetzt sind wir ganz allein — jetzt müssen wir uns noch einmal so lieb haben und dürfen uns nie — nie verlassen —"

Er erinnerte sich der letzten Worte seiner Gattin, und eine Energie, die längst entschlafen war, flackerte in ihm auf. Er schloß seine Tochter fest in die Arme und sprach mit entschlossener Stimme:

„Ich werde dich nie verlassen, meine Elfriede — ich werde für dich sorgen — freilich, ob ich es so gut vermag, wie deine arme Mutter, die uns verlassen mußte, das weiß ich nicht. Doch ich werde mein Bestes tun, mein liebes Kind!"

„Daran zweifle ich nicht," entgegnete Elfriede, die in ihrer Erscheinung wie in ihrem Wesen ganz das Ebenbild der entschlafenen Mutter war. „Aber um mich handelt es sich nicht, ich werde mir schon selbst helfen, ich bin ja ein großes Mädchen — aber du, mein guter Vater, du wirst Mutter schwer vermissen — sie sorgte sich so sehr um dich — ach, daß ich sie dir nur ein wenig ersetzen könnte!"

Ihre Tränen begannen wieder reichlicher zu fließen, dann aber entsann sie sich, daß es jetzt nicht an der Zeit sei, sich fassungslos dem Schmerz hinzugeben. Gewiß war gerade jetzt viel zu tun und manche Entschlüsse zu fassen. Fräulein Mentwitz, die Haushälterin, konnte das nicht allein besorgen; das alte Fräulein war stets so unentschlossen, wenn sie einmal selbständig handeln sollte. Und da — da sah auch schon das verweinte, bekümmerte Gesicht der alten Haushälterin in die Tür; sie seufzte, jammerte und rang die mageren Hände, daß Herr von Rudow nervös auffuhr.

„Ich bin jetzt wirklich nicht imstande, mich mit den Wirtschaftsangelegenheiten zu beschäftigen, Fräulein Mentwitz," sagte er ärgerlich.

Da raffte sich Elfriede auf. „Kommen Sie, Fräulein," sprach sie, die Haushälterin beim Arm nehmend, „wir wollen alles mit Doktor Grutter und mit dem Inspektor besprechen."

Und das tapfere Mädchen, das kaum dem Kindesalter entwachsen war, zog die Haushälterin mit sich fort.

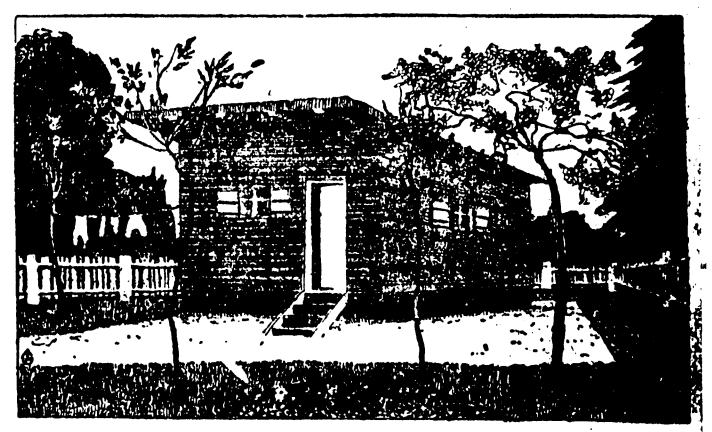
Herr von Rudow blieb allein. Eine Weile starrte er gedankenlos vor sich hin. Es kam ihm so sonderbar vor, daß er jetzt allein seinen Weg durch die Welt, durch das Leben finden sollte, er, der schwache Mann, der stets eine starke Hand als Stütze gefunden, wenn er Hilfe nötig gehabt hatte. Er hatte sich in seinem fast sechzigjährigen Leben so an diese Leitung gewöhnt, die ihm niemals aufdringlich und unbequem geworden war, daß er sich jetzt hilflos und ganz verlassen vorkam. Tränen rannen langsam über seine eingefallenen Wangen.

Da erblickte er auf der Marmorplatte vor dem Spiegel eine alte Meißener Porzellanvase, die er vor einiger Zeit für seine Sammlung gekauft, aber während der Krankheit seiner Frau ganz vergessen hatte. Unwillkürlich erhob er sich, näherte sich der Vase und besah sie mit dem ganzen Interesse eines eifrigen Sammlers.

Er nahm sie in die Hand und trat zum Fenster, zog eine Lupe hervor und betrachtete die zierlichen Einzelheiten des kleinen Kunstwerkes von allen Seiten. Er vergaß darüber seinen Schmerz und seine Sorgen und erschrak heftig, als der Eintritt des Arztes ihn wieder an den Tod seiner Gattin erinnerte.

(Fortsetzung folgt.)

Macht Regenwasser mit Reger-Bleiche!



In diesem und in jedem anderen Hause wäscht man nur noch mit
Reger-Seife und Regenwasser aus
Reger-Bleiche. Blendend weiße Wäsche ohne Reiben und Bleiche nur durch einmaliges Kochen.
Waschvorschrift auf allen Paketen.

# Sihar Pahl.

Von
Ulrich Kamen.

(Nachdruck verboten.)

Ein Gewitter stand über dem Hafen von Singapore. Die See lag da wie flüssiges Blei, grau und kaum bewegt. Blitz auf Blitz erleuchtete die Bucht, und der Donner klang wie Kanonendonner.

Sihar Pahl war kein reiner Singhalese. Sein Vater, hatte man ihm gesagt, sollte ein Schwede gewesen sein, namens Pahl, aber seine Mutter, die noch lebte, war Singhalesin.

Sihar Pahl war Zauberer und besaß drei Brillenschlangen. Er hatte die Zauberei schon als kleiner Knabe von Jogar Gum gelernt; von Jogar Gum, dem Manne, der aus einer weißen Kugel sechs machen konnte, der drei leere Gefäße aufstellte und später aus ihnen Blumen, Vogelkäfige und Körbe hervorzaubern konnte. Jogar Gum besaß sechzehn Brillenschlangen. Und wenn er am Hafen saß und in die Flöte blies, kamen sie alle hervor aus ihren Körben, streckten sich und reckten sich, stellten sich auf, züngelten und tanzten.

Sihar Pahl ging damals, als er noch Lehrling war, absammeln. Und damals hatte er schon etwas im Blick seiner schwarzen Augen, das den ärmsten Kuli zwang, zu zahlen. Als Jogar Gum im Sterben lag, rief er Sihar Pahl zu sich und schob ihm mit zitternden Händen drei Körbe mit Schlangen zu. Und wies auf seine Becher. Sihar Pahl nahm das Erbteil an sich, küßte seinen Meister auf die Stirn, so daß die Frauen den Kastenstrich nachmalen mußten, und ging weinend davon. —

Das Gewitter tobte immer ärger über dem Hafen. Sihar Pahl hatte sich mit seinen Schlangen unter die Arkaden eines Bazars geflüchtete. Ein Polizist trieb ihn fort. Hastig und gebückt lief er mit seiner Last dem Hause seiner Mutter zu. Der Regen strömte hernieder und durchnäßte ihn bis auf die Haut.

Da, als er eben an einem deutschen Gasthause vorbeilief, aus dem Musik ertönte und fröhliches Lachen — es waren Matrosen darin —, trat ein großer Mann heraus. Als er Sihar Pahl sah, faßte er ihn bei der Schulter, drehte den sechzehnjährigen, schlanken Burschen mitsamt seinen Körben herum und zog ihn ins Gasthaus.

Da hörte man nichts von dem furchtbaren Gewitter. Man setzte Sihar Pahl ein Glas deutsches Bier vor, und als er warm und trocken geworden war, ließ er seine Schlangen tanzen. Und ließ aus seinen Bechern Papierlaternen spazieren und Blumenkörbe.

„Du gehst mit mir nach Deutschland!" sagte der große Herr. „Ich habe dreißig Singhalesen engagiert! Wir fahren nach Hamburg, Berlin, Frankfurt und sonstwohin. Ganz Germany besuchen wir. Ich zahle dir alle Tage drei Dollar! Morgen früh um sieben Uhr geht die Fahrt los am Pier zwölf. Wer nicht da ist, bleibt hier, wer da ist, bekommt Kontrakt und zehn Dollar Vorschuß!"

Sihar Pahl überlegte. Er hatte schon gehört von diesen Dingen. Sie alle, die in Deutschland waren, hatten viel Geld mitgebracht. Deutschland sei ein schönes und gutes Land, hatten sie gesagt! —

Und Sihar Pahl saß mit schwerem Kopfe, denn er war wahrhaftig das deutsche Bier nicht gewöhnt; am nächsten Morgen am Pier 12. Er hatte noch nachts von seiner Mutter Abschied genommen, die ihn gefragt hatte, ob die Fahrt auch nach Schweden ginge. Warum sie das wohl gefragt hatte?

Sihar Pahl lernte den größten Teil von Deutschland kennen. Er hatte viel Geld in der Tasche; die Deutschen waren gute Leute und staunten über seine Zauberkunststücke, die man in Singapore kaum noch beachtete. Dort war er ein Bettler, in Deutschland ein Künstler. Eine seiner Schlangen ging ein, starb, weil man ihr Schokolade zum Fressen gegeben hatte. Aber er verdiente noch viel Geld mit den beiden anderen Brillenschlangen. Und unter der Truppe befand sich Soreida, ein schlankes, braunes Mädchen aus Bombay, mit schmachtenden, braunen Augen. Sie verkaufte Karten und klimperte mit silbernen Fußgehängen unter den Leuten umher. Und es gab deutsche Männer, die ihr eine Mark für eine Ansichtskarte gaben, wo sie alle darauf waren mit Zebus und Schlangen und Zelten. —

Eines Tages, es hatte drei Tage und Nächte geregnet und die Geschäfte waren schlecht, spürte Sihar Pahl Stiche hinter den Schulterblättern. Er hatte Fieber. Der Arzt kam. Er sprach Englisch, war auch in Singapore gewesen. „Ins Krankenhaus!" rief er. „Der Bengel hat Lungenentzündung!" Und Sihar Pahl mußte liegen und Medizin einnehmen. Das Fieber wurde immer stärker; er spürte schon seine Schmerzen nicht mehr. Schöne, weißgekleidete Mädchen betreuten ihn. Sechsmal am Tage und auch in der Nacht kamen die Aerzte.

„Wo sind meine Schlangen!" fragte Sihar Pahl im Fieberdelirium. „Und schickt mir meine Mutter und ein Gewitter, wie es damals über dem Hafen stand, als ich Abschied nahm von der Insel."

Ohne Schmerzen schlief er ein, um nicht mehr zu erwachen.

Die anderen kamen wieder nach Hause. Landeten, sangen und freuten sich. Und die alte Mutter stand am Strande und fragte, wo Sihar Pahl geblieben sei. „Er ist gestorben!", antwortete Afra Traß, der Katholik, und schlug ein Kreuz, nestelte in seiner Tasche umher und reichte der Mutter dreißig Dollar, den Nachlaß des Sohnes. „Ist er in Schweden gestorben?" fragte die alte Frau. — „Wir wissen nicht, wo er starb!" sagten sie. Und weinend ging die alte Singhalesin davon.

Im Hause angekommen, kramte die Singhalesin in einem Kasten umher und zog eine Photographie hervor. Sie stellte einen flotten Seemann vor. Schief saß die Mütze auf dem Kopfe. An seinem linken Arme hing ein braunes Mädchen. „Dein Sohn ist tot!" sagte die Alte zu dem Bilde. Aber es antwortete nicht.

---

# Welchen Einfluß hat die Temperatur auf unsere Taschenuhren?

(Nachdruck verboten.)

Im Winter läuft unsere Taschenuhr unregelmäßiger als im Sommer; einmal etwas vor, dann wieder etwas nach. Diese Unregelmäßigkeiten unseres sonst so getreuen Zeitmessers sind ausschließlich die Folge einer nicht sachgemäßen Behandlung. Wenn man die Uhr abends auf die kalte Marmorplatte des Nachttisches legt, so übt die Kälte auf das Metall ihren Einfluß aus, und die Uhr läuft vor. Ueber Tag, wenn die Uhr in der Westentasche untergebracht ist, hat die Körperwärme wieder Einfluß auf die Uhr, und diese Veränderung hat zur Folge, daß die Uhr nachgeht.

Es ist zu empfehlen, die Uhr abends nicht auf den kalten Marmor zu legen, sondern sie an der Wand aufzuhängen. Die Uhr soll niemals flach liegen, da sie ja auch in der Westentasche aufrecht steht. Bevor man sie morgens in die Tasche steckt, muß die Uhr aufgezogen werden. Es ist merkwürdig, daß die Frauen ihre Uhren schlechter behandeln als die Männer. Auf fünfzig Herrenuhren, die repariert werden müssen, erhält der Uhrmacher durchschnittlich hundert Damenuhren; denn die Damen ziehen gewöhnlich ihre Uhr erst wieder auf, wenn sie ganz abgelaufen ist, und damit zerstören sie dieselbe.

Alle zwei Jahre soll eine Uhr gründlich gereinigt und geölt werden. Dieses ist nicht nur gut für ein regelmäßiges Gehen, sondern verlängert auch ihre Lebensdauer um 15 bis 20 Jahre.

Ma.

---

# Das Liebesleben der Königin Elisabeth.

(Nachdruck verboten.)

Vor kurzem gelangte in dem weltbekannten Kunstversteigerungs-Institut von Christie in London der Ring zur Versteigerung, den die Königin Elisabeth dem Grafen Essex schenkte, und der das tragische Ende beider Leben herbeiführte.

Anthony Praga rollt in Anlehnung an geschichtliche Dokumente ein Bild des inneren Erlebens dieser Königin auf, welche als eine der wenigen wirklich großen Herrscherinnen der Geschichte den Grundstein zu dem heutigen Uebersee-Weltreich gelegt hat. Auf ihrem Grabe in Westminster soll für ewige Zeiten der Ring ruhen, den das Geschick als Werkzeug benutzte, um ihr letztes Lieben und Leben zu zerbrechen.

Zwei Jahre nach Elisabeths Geburt war England durch Abscheulichkeiten verfinstert, welche das Tageslicht des Anstandes verlöschen machten. Heinrich VIII. hatte sich von Katharina von Aragonien scheiden lassen, die Mutter Elisabeths, Anna Boleyn, auf das Schafott gesandt, und deren Hofdame, Jane Seymour, zur Königin gemacht. Zu dieser Eheschließung war es aber nötig, die Vermählung mit Elisabeths Mutter für ungültig zu erklären, was zwei Tage vor deren Hinrichtung erfolgte. Damit war Elisabeth illegitim. Ihrem Vater war sie zum wenigsten unbequem, wenn nicht ein lebender Gewissensbiß. Er vernachlässigte sie vollständig. Es fehlte dem Kinde selbst an hinreichender Kleidung, und sein armseliges Dasein nahm erst eine Wendung, als es gelang, den neben dem Kardinal Wolsey damals allmächtigen Minister Thomas Cromwell zu interessieren. Elisabeth erhielt vortreffliche Lehrer, die es bei ihren glänzenden Anlagen dahin brachten, daß sie schon mit 13 Jahren für die damalige Zeit als eine Gelehrte gelten konnte.

Da starb König Heinrich. Ein Knabe, Elisabeths junger Bruder Eduard, bestieg den Thron, und befand sich von Beginn vollständig unter der Herrschaft seiner beiden Oheime Edward und Thomas Seymour, die plötzlich zu großem Reichtum und größter Macht gelangten, der eine als Lord-Protektor, der jüngere als Lord-Großadmiral.

Elisabeth selber war Mitglied des Hofhalts der letzten Gemahlin ihres Vaters, Katharina Parr, geworden. Der jüngere Seymour, Thomas, dürstete nach größerer Macht, als sie sein Bruder besaß. Elisabeths Nachfolgerecht war neu anerkannt worden. Er, der Bruder von Jane Seymour, welche die Mutter verdrängt hatte, versuchte alles, die Tochter zu gewinnen. Wenn schon Elisabeth von Beginn eine Schwäche für den schönen, liebenswürdigen, leichtsinnigen Mann hatte, war sie doch zu klug, um sich schweren Gefahren auszusetzen. Sie wußte, daß der Geheime Rat die Verbindung nie genehmigen würde. Sie lehnte daher einen Heiratsantrag ab.

Da der gerade Weg nicht zum Ziel geführt hatte, wählte der völlig gewissenlose Thomas den Umweg. Er machte Katharina Parr einen Antrag, und wurde erhört. Unmittelbar nach der Hochzeit erneuerte er sein Liebeswerben bei Elisabeth. Er stürmte des Morgens in ihr Zimmer, ob sie noch im Bett ruhte oder nicht. Liebeserklärungen, Schmeicheleien! Allmählich siegte er. Elisabeth erwiderte seine Liebe. Ihre Erzieherin geriet jedoch in große Angst, und schließlich wendete sie sich an die Gemahlin von Thomas. Diese tat zwar, als könne sie nichts Schlimmes bei der Liebelei finden, aber ein Argwohn blieb doch zurück. Sie trat eines Morgens in ein Zimmer und fand die Prinzessin in den Armen des Gatten.

Elisabeth mußte den Hofhalt verlassen. Nach drei Monaten starb Katharina Parr merkwürdigerweise ganz plötzlich. Thomas, frei geworden, erneuerte seine Bemühungen, die Prinzessin vollends zu gewinnen; aber wenn er auch die Erzieherin jetzt auf seiner Seite hatte, Elisabeth war trotz ihrer Zuneigung zu vorsichtig geworden.

Da kam die Katastrophe und brachte die ganze Intrige ans Licht. Thomas Seymour wurde nebst der Erzieherin in den Tower gebracht, und sein Bruder, der Protektor, zögerte keinen Augenblick, die von König Heinrich erfundene Blut-Bill in Anwendung zu bringen, Er sandte seinen Bruder ohne Verhör „durch Parlamentsakte" aufs Schafott.

Elisabeth wurde ihrerseits der Marter endloser Kreuzverhöre unterworfen, um sie zum Geständnis zu bringen. Man teilte ihr sogar mit: es sei allgemein das Gerücht im Umlauf, daß sie ein Kind bekommen werde. Aber sie selber war kein Kind mehr. Sie schrieb zurück: „Ich wünsche von Herzen, es möge mir erlaubt sein, vor dem Gerichtshof zu erscheinen und mich zu zeigen, wie ich bin." Man mußte sie schließlich für unschuldig erklären. Sie war über Nacht durch die grauenhaften Ereignisse zu einer anderen geworden. Der Mann, den sie zuerst geliebt hatte, war tot. Sie hatte ihres Vaters Frauen, eine nach der anderen, in das Grab sinken sehen. Sie hatte genug vom Heiraten. Sie hatte nur noch ein Ziel, den Thron Englands zu besteigen. Sie erreichte es. Und nun begann die Reihe des Steigens und Fallens ihrer Günstlinge.

Der vor Essex bekannteste war Robert Dudley, den sie zum Grafen von Leicester machte. Sie war in ihn so verliebt, daß ein Mitglied des Hofes schrieb: „Sie wird ihn nie von ihrer Seite lassen. Er steht in solcher Gunst, daß man sagt, sie besuche ihn in seinem Zimmer bei Tage und bei Nacht." Sie hätte ihn vielleicht schließlich doch geheiratet, aber da starb plötzlich seine von ihm vernachlässigte Frau, und jedermann sagte, er habe sie vergiftet, um die Königin heiraten zu können. Diese erkannte die Gefahr, und schwor, ihn niemals zu heiraten. Aber ihr Favorit blieb er, obschon er eine Menge von Liebesaffären hatte. Als er gezwungen wurde, Lady Essex, die Tochter von Sir Francis Knollys, zu heiraten, weil er schon lange Beziehungen zu ihr unterhielt, war Elisabeth natürlich wütend, aber schließlich verzieh sie ihm doch wieder, und die Höfe von Europa hatten neuen Stoff zum Lachen. Die jungen Hofleute, welche dem Zirkel der Königin angehörten, wetteiferten um ihre Gunst, gleichgültig, wie sie dieselbe erlangten. Elisabeth war nicht schön, und fortgesetzte Kränklichkeit hatte sie zu einer kahlköpfigen und fast zahnlosen Frau gemacht. Ein physischer Fehler verhinderte eine Mutterschaft, und sie war jeder wirklichen Leidenschaft unfähig. Sie verbrannte im eisigen Feuer des Ehrgeizes und war zugleich die Sklavin und die Herrin des Thrones, den sie so groß gemacht hat. Im Jahre 1588 starb Leicester und machte Raum für seinen Stiefsohn Essex, den er selber vor seinem Tode bei Hofe eingeführt hatte.

Mit Essex begann Elisabeths letzte tragische Romanze. Er war 34 Jahre jünger als die Königin. Aber diese war mit 55 Jahren so weit, daß sie ihre Günstlinge wegen ihrer Jugend und ihres guten Aussehens wählte. So wählte sie Essex. — Wir lesen in einem alten Briefe: „Wenn die Königin außerhalb ist, ist niemand bei ihr als My lord of Essex, und abends spielt My lord mit ihr Karten oder irgendein anderes Spiel, so daß er nicht in seine Wohnung kommt, bevor die Vögel morgens singen." — Elisabeth war noch einmal fast zu einer Frau geworden, wie sie es mit Seymour vor so vielen Jahren gewesen war. Essex aber stürmte umher und kümmerte sich nicht um ihre Verbote. Ihm wurden Vergehen vergeben, die andere mit dem Tower hätten büßen müssen. Und dann verheiratete er sich heimlich, und Elisabeth geriet natürlich wieder in größte Wut. Sie hatte schon öfters erfahren, daß ihre jungen Männer heirateten, aber sie konnte es nie ruhig ertragen. Einst rief sie in bitteren Tränen: „Die Königin der Schotten ist Mutter eines schönen Sohnes, und ich bin nur ein unfruchtbarer Stamm."

Der Gedanke, daß eine wahre Ehe für andere möglich war, für Männer, die sie mit ihrer besonderen Gunst ausgezeichnet hatte, war unerträglich bitter für die kränkliche, heftige Frau, die so viel gewonnen hatte und doch so wenig. Dann kam das Ende. Essex hatte sich in eine alberne Verschwörung eingelassen, wurde verhaftet und zum Tode verurteilt. Die Königin erhielt, infolge einer Intrige des Grafen Nottingham, nicht den Ring zurück, den sie ihm mit dem Versprechen gegeben hatte, bei seiner Rücksendung auch das Schlimmste zu verzeihen. Essex starb auf dem Schafott.

Elisabeth litt unsäglich. Sie war jedoch eine stolze Frau und die Königin von England. Sie zeigte nichts. Als die Gräfin Nottingham ihr jedoch auf dem Totenbett den Verrat gestand, verfluchte sie die Sterbende, und brach zusammen. Sie starrte viele Tage ausdruckslos vor sich hin. Sie machte dann einen verzweifelten Versuch, sich wieder im Prunk zu zeigen. Ihre Zeit war jedoch vorbei. Sie wurde kränker und sank langsam dem Tode entgegen.

Praga schreibt: „Sie fand Freude in ihrer stolzen Herrschermacht, aber sie hat das teuer bezahlt. Ihr Herz erstarrte in der Wüste, und der Staub der Wüste erstickte es." Ch. P.

---

# Geistesgegenwart.

(Nachdruck verboten.)

Karl Freiherr Du Prel, der bekannte Okkultist und Spiritist, geboren 1839 in Landshut in Bayern, war von Hause aus für die militärische Laufbahn bestimmt, obwohl ihm der bunte Rock nicht zusagte. Sein philosophischer Geist lehnte den Zwang alles Militärischen ab. Am schlimmsten waren für ihn, den jungen Leutnant, die langweiligen Instruktionsstunden, und er benutzte sie zum großen Vergnügen der Mannschaften dazu, allerlei interessante Geschichten zu erzählen. Die Sache wurde dem Obersten gemeldet, und eines Tages trat dieser unerwartet in eine Instruktionsstunde, die Du Prel abhielt. Der war aber gerade wieder damit beschäftigt, den Leuten eine anschauliche und nette Schilderung der „Letzten Tage von Pompeji" zu geben. Erstaunt horchte der Oberst auf und winkte ihm zu, weiter zu unterrichten. Sekundenlang schwieg Du Prel, dann war er schon gefaßt, und fuhr fort: Er sprach von den glühenden Rauchsäulen, die aus dem Kraterinnern drangen, sprach von dem Aschenregen, der sich über das ganze Land ergoß, schilderte, wie das Forum zusammenstürzte, und wie sich die fliehende Menschheit zu retten suchte.

„Wer nicht von den zusammenbrechenden Trümmern erschlagen wurde, den riß die fliehende Menge zu Boden! Wimmernd hauchte er sein Leben aus. Ein Teil der Bewohner versuchte die Rettung in Schiffen. Aber auch hier kamen viel Menschen um. Ruhig und unbeweglich blieben nur die römischen Wachsoldaten vor den Toren der Stadt. Sie standen wie aus Erz gegossen, die Befehle ihrer Vorgesetzten ausführend, und so standen sie noch, als der Aschenregen sie bereits über die Hälfte zudeckte. Ein herrliches Zeugnis römischer Heeresdisziplin! Nehmt euch, Soldaten, hieran ein Beispiel. Der Krieger muß, was auch kommen mag, auf dem Posten bleiben bis zum letzten Atemzuge!"

Erschöpft hielt Du Prel inne und sah abwartend den Obersten an. Der hatte erstaunt und interessiert zugehört. Jetzt, nach diesem Schluß, nickte er ihm lächelnd und wohlwollend zu, und verließ den Raum, nicht ohne Du Prel noch eine Belobigung ausgesprochen zu haben für die herrliche Schilderung.

Hanns Ickes-Marschall.

---

# Vermischtes

= **19 Jahre alt, aber schon im Besitz von 304 Frauen.** Sidi Mohammed ben Jussuf, 19 Jahre alt und von Beruf Sultan von Marokko, hat eine kleine Spritztour nach Frankreich gemacht. Er hat in Marokko nicht viel zu sagen, da das die Franzosen für ihn besorgen, aber 304 Frauen hat er trotzdem — ganz genau berechnet: 304 Stück. Der junge Sultan hat nämlich den gesamten Harem seines verstorbenen Papas geerbt: vier offizielle Witwen und 300 Nebenfrauen, die sich jetzt alle die größte Mühe geben, seine Favoritinnen zu werden. Dieser Frauenüberfluß hat den jungen Monarchen so erschüttert, daß er jetzt tief melancholisch geworden ist. Seine Intimen behaupten, daß er vor den Frauen Reißaus genommen habe. Der Nachkomme des Propheten — so nennt er sich — ist menschenscheu und ängstlich und zeigt sich nur wenig in der Öffentlichkeit. In Paris gibt es nämlich noch mehr als 304 Frauen, die sich mit einem Sultan anfreunden möchten, selbst wenn er in seinem Lande nicht allzuviel zu befehlen hat. Sidi Mohammed ben Jussuf will aber auch von den Pariserinnen nichts wissen und wird deshalb mit Recht als momentan größte Sehens[illegible]keit der Lichtstadt an der Seine gezeigt, wenn [illegible] irgendwo zu sehen kriegt.

= **60 Zentner Fleischpastete.** Warum soll es das nicht geben, Fleischpasteten im Gesamtgewicht von 60 Zentnern? Aber nein, so ist das nicht gemeint! Es handelt sich hier um eine einzige Pastete, die das angegebene Gewicht hatte, und diese gigantische Pastete wurde in Denby Hale in Yorkshire gebaut. Denby Hale ist in ganz England berühmt durch seine Pastetenbäckerei, und Riesenpasteten sind dort nichts Außergewöhnliches. Im Jahre 1896 z. B. gab es eine von 40 Zentnern Gewicht. Was aber diesmal geleistet wurde, grenzte ans Übersinnliche. Vierzig Damen arbeiteten zu wohltätigen Zwecken an der 60-Zentner-Pastete. Die Kruste wurde mit viel Liebe und noch mehr Butter an vierzig heimischen Herden fabriziert und dann kunstvoll zusammengesetzt. Und hinein kam das Fleisch einer gewaltigen Anzahl von Yorkshireschafen. Der Ofen, in dem die Pastete gebacken wurde, wurde eigens aus Ziegeln aufgebaut. Die fertige Pastete wurde von starken Männern in einer Art Prozession herumgetragen und dann in Partionen zerlegt und serviert. Der Erlös kam einem Hospital zugute und das war das einzige Vernünftige an dieser im übrigen ganz wahnsinnigen Angelegenheit.

= **Stadt Steuben.** Eine sehr merkwürdige Stadt ist im amerikanischen Staate Wisconsin im Entstehen begriffen. Die Einwohnerschaft der neuen Stadt soll nicht seßhaft sein, sondern von Monat zu Monat wechseln, und es sollen ausschließlich Deutschamerikaner und neu eingewanderte Deutsche aufgenommen werden. Die Stadt ist nämlich als Villen- und Erholungsstadt gedacht und die Kosten des Erholungsaufenthaltes sollen so niedrig gehalten sein, daß auch Minderbemittelte sich vier Wochen Ferien in „Steuben" sollen leisten können. „Steuben" — ja, so heißt diese werdende Stadt: sie ist nämlich eine Gründung der großen deutschamerikanischen Steuben-Gesellschaft und ihr Taufpate ist der berühmte deutsche General Steuben, der zur Zeit des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges in den Ver. Staaten eine große militärische Rolle spielte und sich der besonderen Wertschätzung und Freundschaft Washingtons erfreute. Ganz aus dem Nichts freilich wird „Stadt Steuben" nicht geschaffen: sie ist in der Anlage schon seit langem vorhanden, aber sie ist seit etwa zehn Jahren von ihren früheren Bewohnern fast vollständig verlassen und die alten Holzbaracken, mehrere Hundert an der Zahl, werden von einigen Wächtern betreut. Es handelt sich nämlich um die Überreste der Holzfällerstadt Wincester und um ein zu ihr gehörendes ausgedehntes Waldgelände. Man hofft, durch die Gründung von „Stadt Steuben" das deutsche Element in den Ver. Staaten noch mehr, als es bisher der Fall ist, zusammenschweißen zu können, und diese Hoffnung dürfte nicht trügen.

# Lokales u. Provinzielles

## Ermäßigung der Lohnsteuer
ab 1. Oktober.

Mit Beginn des Monats Oktober treten die Bestimmungen der Aederungen in Kraft, die am 23. Juli d. J. an dem Einkommensteuergesetz vorgenommen worden sind. Zunächst wird zur Vereinfachung der Steuerberechnung der Bruttoarbeitslohn abgerundet, und zwar bei Monatszahlungen auf volle fünf Reichsmark nach unten, bei Wochenzahlungen auf den nächsten vollen Reichsmarkbetrag nach unten. Dann ist die Steuer wie bisher zu berechnen, jedoch tritt an Stelle des bisherigen Abschlages von 15 Prozent, höchstens 2 Reichsmark monatlich, 0,50 Reichsmark wöchentlich, ein Abzug von 25 Prozent, höchstens 3 Reichsmark monatlich, 0,75 Reichsmark wöchentlich. Um dem Arbeitgeber umständliche Neuberechnungen zu ersparen, werden neue, infolge der Abrundung des Bruttoarbeitslohnes wesentlich vereinfachte und verkürzte amtliche Tabellen sowohl für monatliche und wöchentliche als auch für tägliche und zweistündige Entlohnung herausgegeben, aus denen man den abzuziehenden Steuerbetrag ohne weiteres ersehen kann. Die Tabellen vertreibt die Reichsdruckerei. Die Versendung erfolgt gegen Vorauszahlung des Preises oder gegen Nachnahme; die Preise für diese Tabellen betragen: für die Monatstabelle, für die Wochentabelle und für die Tages- und Zweistundentabelle je 20 Pfennige, für alle drei Tabellen zusammen 50 Pfennige. Bei größeren Mengen werden die Preise ermäßigt.

## Voraussichtliche Witterung.

Wolkiges, zeitweise aufheiterndes Wetter bei westlichen Winden. Abkühlung, vereinzelt Niederschläge.

— **Zur Beschäftigung auswärtiger Arbeiter.** Der Magistrat hat an den Landrat des Landkreises Breslau ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: Der Beschluß des Magistrats über die Beschäftigung auswärtiger Arbeiter richtet sich nicht gegen die bisher in Breslau bereits beschäftigten Arbeiter, sondern in der Hauptsache gegen neuen Zuzug. Es bestehen also keinerlei Bedenken, daß die in den Breslauer Vororten wohnenden Arbeiter, die bisher ihre Arbeitsstätte in Breslau gehabt haben, auch weiterhin in Breslau beschäftigt werden. Wenn einige Arbeitgeber den Beschluß des Magistrats anders aufgefaßt und zur Ausführung gebracht haben, so beruht das auf mißverständlicher Auffassung. Wir freuen uns, daß auch Sie der Meinung sind, daß die Zuwanderung von Arbeitern aus den rein landwirtschaftlichen Gebieten nach Breslau unerwünscht ist, und dürfen damit wohl feststellen, daß wir in der Auffassung über die Beschäftigung außerhalb Breslau wohnender Arbeiter vollständig übereinstimmen.

— **Platzkonzert auf dem Ringe.** Die Kapelle der Vereinigung der Schutzpolizeibeamten veranstaltet erstmalig morgen, Sonntag, den 19. d. Mts. von 11–12 Uhr ein Konzert auf dem hiesigen Marktplatz.

Heute Beginn des neuen Romans:

## „Der Väter Erbe"
von Otto Elster.

Einer der niedrigsten und gefährlichsten Triebe im Menschen ist die Habsucht. Wer ihr verfallen ist, den läßt sie nicht mehr los, und sollte der Weg auch durch die Untiefen des Verbrechens gehen. Die Umgebung solcher Menschen wird um Hab und Gut und Ehre gebracht, wenn sie sich nicht zu schützen vermag. Dies ist der Kern des Themas des neuen Romans von **Otto Elster,** den wir unter dem Titel **„Der Väter Erbe"** zu veröffentlichen beginnen. Der Verwalter Böhmer lauert seit Jahren auf eine günstige Gelegenheit, das stolze Besitztum der Familie von Rudow an sich zu reißen. Endlich kommt ihm das Geschick zu Hilfe. Es gelingt ihm, den geschäftsuntüchtigen Herrn von Rudow nach dem Tode seiner Gattin in jeder Weise zu betrügen und hinters Licht zu führen. Der älteste Sohn hat wegen unehrenhafter Geschichten ins Ausland fliehen müssen. Die Tochter vermag den Betrüger nicht zu entlarven, obwohl ein junger Verwalter, dem sie in Liebe verbunden ist, sich bemüht, ihr väterliches Gut zu retten. Der verbrecherische Verwalter hebt zum letzten Schlage aus und glaubt sich schon am Ziele, glaubt, daß er die rechtmäßigen Besitzer schon von Haus und Hof vertrieben habe. Jedoch das Netz, das er mit Lüge und Betrug wob, beginnt nun ihn selbst zu verstricken. Die Gerechtigkeit will sich Geltung verschaffen. Da beginnen sich allmählich die wirren Fäden der Handlung zu lösen. Der Dichter hat es verstanden, diese Ereignisse in äußerst spannender Weise darzustellen. Mit zwingender, schöner Sprache fordert er vom Leser die wärmste Anteilnahme für die handelnden Personen. Er zeigt sie mit ihren Schwächen und auch mit ihren Vorzügen. Gerade dadurch erhält dies Werk eine besondere Bedeutung, denn durch seine Lebensechtheit läßt es in jedem verwandte Saiten mitschwingen.

## Die Aenderung von Familiennamen

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Justizminister dem Staatsrat den Entwurf einer allgemeinen Verfügung über die Zuständigkeit zur Aenderung von Familiennamen überreicht. Hiernach wird folgendes bestimmt: Ueber Anträge auf Aenderung des Familiennamens entscheidet der Landgerichtspräsident, falls es sich handelt: 1. um die Verdeutschung ausländischer Namen, 2. um die Ermächtigung unehelicher Kinder zur Führung des Familiennamens des Erzeugers oder des verstorbenen Ehemannes der Mutter oder des Pflegevaters (der Pflegemutter). Ueber Beschwerden gegen Ablehnung eines Antrages entscheidet der Justizminister.

Anträge sind von dem gemäß § 2 der Verordnung zuständigen Amtsgericht nach Abschluß aller Ermittelungen dem Präsidenten des übergeordneten Landgerichts mit Bericht zur Entscheidung vorzulegen. Die Amtsgerichte Brotterode, Schmalkalden, Steinbach-Hallenberg haben die Anträge dem Landgerichtspräsidenten in Kassel, die Amtsgerichte Suhl, Schleusingen, Ranis und Ziegenrück dem Landgerichtspräsidenten in Erfurt vorzulegen. Der Justizminister behält sich vor, über Anträge von grundsätzlicher Bedeutung oder in sonst geeigneten Fällen selbst zu entscheiden.

## Briefkästen als Automaten.

Der Großstädter kann sich im allgemeinen wenig darüber beklagen, daß er von der Deutschen Reichspost schlecht behandelt wird, in bezug auf die Möglichkeit, seine postalischen Bedürfnisse zu decken. Jetzt wieder wird angekündigt, daß die Reichspost Säulenbriefkästen aufstellen will, die neben ihrer Funktion als Briefkasten auch noch Automaten zur Hergabe von Marken und Karten enthalten. Außerdem sollen Mehrfachgeber aufgestellt werden, also Automaten, die Briefmarken, Postkarten und dergleichen von sich geben, je nachdem die Einstellung eines Zeigers durch Kurbeldrehung erfolgt. Daneben will man aber auch die Zahl der Automaten vermehren, die nur Briefmarken oder Postkarten ausspeien.

Der Großstädter also mag sich freuen, — aber die Reichspost dürfte doch nicht nur an ihn denken. Gerade in den mittleren und kleinen Städten, wo die Postschalter nicht durchgehend, sondern nur zu bestimmten Tageszeiten geöffnet sind, ist eigentlich das Bedürfnis nach solchen Unterstützungen des zahlungsfreudigen Mitbürgers, der gern der Reichspost etwas zukommen lassen will, noch viel dringender als in der Großstadt, wo die Schalter vom frühen Morgen bis zum späten Abend, teilweise sogar die Nacht hindurch geöffnet sind. Auch in den kleinen Städten und Landorten ist es zum Postamt oft ein weiter Weg, und es wäre erfreulich, wenn die Post diese Verkaufsneuerungen auch kleineren Ortschaften zugute kommen lassen würde. Beide — Post und Verbraucher — hätten einen Vorteil davon.

## Mittelschlesischer Bäckermeistertag
### Klagen über Gemeinde-Steuern.

Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung trat am Dienstag der Bezirksverband mittelschlesischer Bäcker-Innungen zu seinem Verbandstag in Reichenbach zusammen.

Die unter Leitung des Verbandsvorsitzenden Hoffmann-Schweidnitz abgehaltenen Verhandlungen brachten Berichte über die Entwicklung des Verbandes, zu welchem neu hinzugetreten sind die Innungen Landeck und Mittelwalde, während die Innungen Wartha sich auflöste und zumeist zu der Innung Frankenstein geschlagen wurde. Nach dem Geschäftsbericht ergab die Vorstandswahl die Leitung des Verbandes durch Obermeister Hoffmann-Schweidnitz und dessen Stellvertretung durch Obermeister Großpietsch-Freiburg, ferner der Herren Kuppe und Robert Langer-Schweidnitz als Schriftführer und Kassierer, und August Hoffmann-Striegau, Josef Hübner-Neurode, Kiesel-Frankenstein, Metschke-Waldenburg, Ossig-Langenbielau und Winkelmann-Münsterberg als Beisitzer. Nach Erstattung des Kassenberichts und Genehmigung des neuen Haushaltsplanes, der zugleich auch für das Jahr 1929 Geltung behalten soll, hielt Handwerkskammer-Syndikus Dr. Macijewsky-Breslau einen Vortrag über das Handwerk und seine Interessenvertretung und bekämpfte dabei die immer noch im Handwerk herrschenden Gedanken, daß die Handwerkskammer eine Art Polizeibehörde sei, der man mit Mißtrauen begegnen müsse. Von Interesse war die Mitteilung, daß die Handwerkskammer Breslau jetzt in Breslau und abwechselnd auch in Provinzstädten Obermeistertage veranstalten will.

Syndikus Dr. Dörlich vom Bäcker-Innungsverband sprach über die gesetzliche Haftpflicht- und Unfallversicherung und erwähnte namentlich das Explosionsunglück in einer Bäckerei in Tannhausen, das vor wenigen Tagen zwei Menschenleben forderte, als warnendes Beispiel. Jeder Meister müsse sich gegen derartigen Schaden, der seine ganze Existenz vernichten könne, sichern. In dem vorliegenden Falle würde die Haftpflicht-Versicherung den betreffenden Meister gegen die Schäden decken und auch den Schadenersatz an die Hinterbliebenen der Getöteten übernehmen. Nach einem weiteren Vortrage des Direktors Dr. Roßdeutscher über die Leistungen der Handwerkerhilfe der Waldenburger Innung wegen des Waldenburger Hotelbaus. Es ergriffen hierzu verschiedene Handwerkervertreter aus dem Waldenburger Gebiet das Wort, die schilderten, wie durch diese Unternehmen von Kommunen die Steuern in die Höhe getrieben werden. Was Stadt und Kreis Waldenburg für kommunale Ausgaben und Schullasten und dergleichen zu tragen hat, war nach den genannten Steuerziffern erschreckend. Der Vertreter der Handwerkkammer meinte, daß auch die im Waldenburger Stadtparlament sitzenden Handwerksvertreter selbst mit Schuld seien, da sie ebenfalls ihre Zustimmung zu derartig ungeheuerlichen Steuerbelastungen gaben. Die Handwerkskammer habe bereits Veranlassung genommen, beim Ministerium vorstellig zu werden und eine andere Verteilung der Steuerlasten für Waldenburg zu verlangen. Der Antrag der Innung Waldenburg, der von den mehr als vierhundert anwesenden Handwerksvertretern einstimmig angenommen wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Unter dem riesigen Steuerdruck der auf der ganzen deutschen Wirtschaft lastet, wird der Mittelstand, der Klein-Handwerker ganz besonders stark in Mitleidenschaft gezogen. Unerträglich und im höchsten Grade ungerecht sind die Gewerbesteuern, die von Seiten der Kommunen durch unerhörteste Ausgaben herbeigeführt und bewilligt werden, ohne vorher Deckung zu schaffen. (Siehe Fall Waldenburg Hotelbau mit Riesenüberschreitungen!) und die dann nachträglich in Form von Gewerbesteuerzuschlägen usw. aus den Kreisen des Mittelstandes herausgepreßt werden! Wir erheben gegen diese Steuerpolitik, vor allen Dingen der Kommunen, allerschärfsten Protest und bitten den Innungsverband, beim deutschen Bäckermeisterverband Germania vorstellig zu werden, daß alles getan wird, um den Niedergang des Handwerks, welcher durch eine steuerliche Belastung, wie sie jetzt besteht, unausbleiblich ist, Einhalt zu gebieten. Es muß unter allen Umständen angestrebt werden, daß auch die Kommunalsteuern auf alle Kreise der Bevölkerung in gerechter Weise verteilt werden, um so die Bewilligungsfreudigkeit einzelner Stadtverwaltungen einzudämmen."

Im weiteren Verlauf der Tagung wurde beschlossen, den nächstjährigen Verbandstag, der nach Waldenburg kommen sollte, aber von den dortigen Innungsvertretern infolge der unzulänglichen Unterkunftmöglichkeiten für die Tagung abgelehnt werden mußte, in Habelschwerdt abzuhalten, in Verbindung mit der Jubelfeier des 275jährigen Bestehens und der Fahnenweihe der dortigen Bäcker-Innung.

**Reinerz.** (Im Kurpark ertrunken.) Als Leiche aus dem mitten im Kurpark gelegenen Denglerteich gezogen wurde ein junges Mädchen, die Tochter eines Reinerzer Handwerkers. Das Mädchen befand sich in Kohlau in Stellung und hatte sich nach einem abendlichen Zusammensein bei ihren Eltern noch ganz vergnügt gezeigt, so daß ein Unfall auf dem Heimwege nach Kohlau zu anzunehmen ist, zumal die Genannte infolge des Verlustes eines Auges sehr schlecht sah.

**Reichenbach.** Ein niederträchtlicher Streich wurde nachts in Nieder-Peilau verübt. Dort erstieg ein bisher nicht ermittelter Täter die elektrische Leitung und zerschnitt mit fachmännischer Sachkenntnis die Drähte der Hauptleitung, sodaß in ganz Peilau die Beleuchtung versagte und die Schäden erst nach langer Mühe beseitigt werden konnten. Die Ermittelungen ergaben, daß der Täter beim Ersteigen der Hochleitung richtige Steigeisen benutzt und zur Durchschneidung der Drähte eine Isolierschere benützte, sodaß anzunehmen ist, daß es sich um einen Streich eines Elektrikers handelt. Auf seine Ermittelung ist von den Elektrizitätswerken eine hohe Belohnung ausgesetzt worden.

**Frankenstein.** (Das Opfer eines Straßenraubes) wurde ein Einwohner in Baumgarten, der als Kolporteur für eine Breslauer Zeitung tätig ist. Als er sich vormittags auf dem Wege nach Frankenstein befand, fielen auf dem sogenannten Bäckersteige zwei Männer, die ihm entgegen kamen, über ihn her und schlugen ihn mit ihren Stöcken nieder, wobei sie ihn beraubten. Die Beute der Wegelagerer betrug etwa fünfzig Mark. Der Ueberfallene hatte eine stark blutende Verletzung am Kopf erlitten, und begab sich in das Krankenhaus. Die Wegelagerer entflohen über das Wiesengelände und konnten bisher nicht ermittelt werden.

**Neustadt OS.** (Zum zweiten Mal abgelehnt). In der kleinen Stadt Zülz wurden der Etat und die Kommunalzuschläge von den Stadtverordneten abgelehnt. Schließlich sah sich die Regierung genötigt, einzugreifen, und entsandte einen Vertreter nach Zülz, um die Folgen ihres ablehnenden Standpunktes vor Augen zu halten und sie insbesondere auf die Nachteile einer Zwangsetatisierung aufmerksam zu machen. Obwohl der Regierungsvertreter deutlich erklärte, daß Hoffnungen auf Staatshilfe trügerisch seien, aber einen Zuschuß zu den Schullasten in sichere Aussicht stellte, lehnten die Stadtverordneten nach 3stündiger Rede den Etat und die Steuerzuschläge abermals ab. Die Stadt wird nunmehr wohl unter den Zwangsetat gestellt werden.

## Breslauer Schlachtviehmarkt am 15. August

**Der Auftrieb betrug: 1283 Rinder, 1387 Kälber, 661 Schafe 3583 Schweine.**

**Ueberstand vom vorigen Markte waren: — Rinder — Kälber — Schafe, 78 Schweine**

**Es wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Mark:**

| | 15. 8. |
|---|---|
| **Rinder: A. Ochsen:** | |
| vollf. ausgemäst. höchsten Schlachtwerts, jüng. u. ält. | 52—54 |
| sonstige vollfleischige jüngere und ältere | 42—45 |
| fleischige | 28—30 |
| gering genährte | 28—30 |
| **B. Bullen:** | |
| jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts | 52—55 |
| sonstige vollfleischige oder ausgemästete | 43—46 |
| fleischige | —38 |
| **C. Kühe:** | |
| jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts | 45—48 |
| sonstige vollfleischige oder ausgemästete | 34—37 |
| fleischige | 25—28 |
| gering genährte | 18—20 |
| **D. Färsen (Kalbinnen):** | |
| vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts | 52—55 |
| vollfleischige | 41—45 |
| fleischige | 32—35 |
| **E. Fresser:** | |
| Mäßig genährtes Jungvieh | 36—40 |
| **Kälber:** | |
| Doppelender bester Mast | — |
| Beste Mast- und Saugkälber | 64—70 |
| Mittlere Mast- und Saugkälber | 54—60 |
| Geringe Kälber | 45—48 |
| **Schafe:** | |
| Mastlämmer und jüngere Masthammel | — |
| 1. Weidemast | — |
| 2. Stallmast | 57—61 |
| Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe | 45—48 |
| Fleischiges Schafvieh | —40 |
| Geringgenährtes Schafvieh | |
| **Schweine:** | |
| Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht | 73—74 |
| vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht | 73—74 |
| „ „ „ „ 200—240 „ „ | 71—74 |
| „ „ „ „ 160—200 „ „ | 70—72 |
| fleischige „ „ „ 120—160 „ „ | 65—67 |
| „ „ unter 120 | — |
| Sauen und Eber | 64—66 |

**Geschäftsgang:** Kälber, Schweine, Schafe gut Rinder in besserer Ware gut, sonst mittel.

## Breslauer Getreidebericht.

**Die Preise verstehen sich für Getreide, Mehl und Oelsaaten für je 100 Kilogramm, für Kartoffeln und Rauhfutter für je 50 Kilogramm.**

**Getreide:** Sommergerste z. Zt. ohne Käufer, flau, Preise daher nominell. Weizen alter —, Weizen n. Ernte 28.50, Roggen neu 22,80 — Hafer neue Ernte 20.50, alt 25,00 — Braugerste gute 26,00, m. Art 24,00 — Wintergerste neu 21,00.

**Mehl:** ruhig. Weizenmehl neu 35,00, alt —, Roggenmehl 34.00 alt —, Auszugsmehl alt —, neu 41.25

**Oelsaaten:** still. N. Winterraps 32,00 Leinsamen 40.00 Senfsamen 40.00, Hanfsamen 38.00 Mohn blau 70.00.

**Kartoffeln:**. N. fr. Seifekartoffeln, Rote —, weiße —, gelbe —, Fabrik-Kartoffeln für das Prozent Stärkegehalt. Frühkartoffeln inländ. —, MR.

## Kirchliche Nachrichten der evgl. Gemeinde.

**Sonntag, den 19. August (11. S. n. Trin.): 9 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Hoehne, danach Abendmahlsfeier. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 7 Uhr Versammlung des Jugendvereins im Altersheim. — Mittwoch, den 22. August: 7,30 Uhr, Bibelstunde im Altersheim. — Sonntag Kollekte für evangelische Gemeinden im Ausland.**

Für die uns anläßlich unserer

**Vermählung**

erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

**herzlichen Dank.**

**Kl. Weigelsdorf,** im August 1928

**Paul Frenzel und Frau**
**Emma geb. Vogt.**

---

# Grabdenkmäler

in

**Marmor, Granit u. Kunstgranit**

empfiehlt zu soliden Preisen

**Wilhelm Gase,**
Steinmetzmeister
**Hundsfeld, Breslauerstr. 35.**

---

Ich gebe den geehrten Damen von Hundsfeld und Umgegend bekannt, daß ich für

**Sonntag eine Aushilfe**

eingestellt habe.

**Paul Maiwald,**
Damen- und Herren-Salon.

---

# Übler Mundgeruch

wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden **Zahnpaste Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für Damen 1.25 Mk. (weiche Borsten), für Herren 1.25 Mk. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „**Chlorodont**". Ueberall zu haben.

---

**Komplette**
**Wohnungs-Einrichtungen**
**sowie Ergänzungsstücke**
als: Schränke, Vertikows, Bettstellen, Sofas, Tische, Stühle, Chaiselongues, Spiegel, geringe Anzahlung u. bequeme Ratenzahlungen liefert
**Richard Blump, Tischlermstr.**
Hundsfeld, Görlitzer str 14
Kein Laden
keine Spesen
daher sehr billig

---

Lohnbeutel mit Vordruck
Lohnbücher
Mietsbücher
Waschbücher
Tanzbücher
Wechselformulare
Quittungsformulare
Bestellzettel, blockiert
Lieferscheine „
Frachtbriefe
Kollianhänger
Polizeil. Meldezettel
Unfallanzeigen
hält stets am Lager
**Hundsfelder Stadtblatt**

---

# Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz

Sonntag, den 19. August 1928:

## Gr. Tanz-Kränzchen

**mit erstklassiger Jazzbandkapelle.**
Hierzu ladet freundlichst ein
**Fritz Kipper.**

---

# Cawallen.

Sonntag, den 19. August d. Js.

## Großes Ernte-Fest

**mit Umzug.**
Anfang 3 Uhr.

**Ab 4 Uhr: Garten-Freikonzert.**

Im Saale **Tanz.**
Es ladet ergebenst ein
**A. Wasner.**

---

# Wildschütz

**„Gasthaus zum Weidetal"**
am schlesischen Spreewald.

Sonntag, den 19. August 1928:

## Erntefest

**mit großem Umzug.**
Anfang 3,30 Uhr.
**2 Kapellen. 1a Jazz- und Blasmusik.**
Veranstaltet von den Besitzern.
Dazu laden freundlichst ein
**Die Veranstalter. Der Wirt.**

---

# Gr. Weigelsdorf.

Sonntag, den 19. August:

## Gr. Erntekränzchen

Hierzu ladet freundlichst ein
**Kurt Ansorge.**

---

# Kaffeehaus Sibyllenort.

Sonntag, den 19. August:

## Gr. Erntefest

**mit Umzug.**
Anfang 3 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
**Das Komitee.**

---

# „Sachsenhof" Langewiese

(5 Minuten vom Bahnhof Sibyllenort)

Zu dem am **Sonntag, den 19. August** stattfindenden

## Gr. Erntefest

**mit Tanzkränzchen**
Anfang 16 Uhr
ladet freundlichst ein
**Ernst Matuschek.**

---

# Schleibitz.

Sonntag, den 19. August d. Js.

## Gr. Ernte-Fest.

Hierzu ladet freundlichst ein
**W. Schmiegelt,** Gastwirt.

---

**Tanzrosen**
**Tanzkontroller**
**Kellnerblocks**
empfiehlt
**Hundsfelder Stadtblatt.**

---

# Schützendorf Pepsin in Weinbrand

ist keine Arznei oder Geheimmittel, sondern magenstärkendes Genußmittel für jedermann. **Alleinverkauf für Hundsfeld** und Umgebung: **Ernst Dittert, Bahnhofswirt,** Hundsfeld. Telefon 74.

---

**Macht Regenwasser mit Reger-Bleiche!**

Wie der Komet mit seinem Schweife, am Himmelszelt so leuchtend rein, wird Wäsche stets mit **Reger-Bleiche** und mit **Reger-Seife** sein.

65 Pfg.

[17]

---

**Freiwillige Feuerwehr**
**Hundsfeld.**

**Montag,** den **20. August,** abends 7 Uhr:

**Uebung.**

Anschließend
**Monatsversammlung.**
**Der Vorstand.**

---

**1 Nußbaum-Vertikow**
**1 Regulator,**
**1 Bordbrett,**
**1 Nußbaum-Waschtisch**

mit Marmorplatte und Spiegel, alles gut erhalten, verkauft preiswert

**Weiß, Hundsfeld,**
Weigelsdorferstr. 10.

---

**Befreit**

werden Sie von **Küchenkäfer,** wie **Russen, Schwaben** Ameisen usw. durch **Uhligs „Sicherol".** Dose 75 Pfennig. Garantierte Wirkung. Nehmen Sie nichts anderes. Zu haben in **Hundsfeld, Adler-Drogerie, Hermann Köhler** sowie in der Filiale **Germania-Drogerie Sacrau.**

---

# Röstkaffee

in vorzüglicher Qualität eigener Röstung, stets frisch, empfiehlt billigst

**Karl Schmidt,**
Breslauerstraße 23.

---

**Honig-**
**Fliegenfänger**
empfiehlt
**Hundsfelder Stadtblatt.**

---

**Lunatee**

**denn Lunatee ist das beste Blutreinigungsmittel d. Gegenwart, bewährt bei Verstopfung, Kopfschmerzen v. Magen herkommend, Rheumatismus, Gesichtsausschlägen, Hämorrhoidalleiden, überhaupt das beste Mittel geg. Krankheiten, die v. unreinen Blut herrühren.**

Probepackung herb RM 0,90
„ mild RM 1,20

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Bestimmt bei **Herm. Köhler, Adler-Drogerie,** Breslauerstraße 14.

---

**Echtes**
**Pergament-Papier**
**Salizyl-Pergament**
**Butterbrot-Papier**
**Pergamin-Papier**
empfiehlt
**Hundsfelder Stadtblatt.**

---

**Danksagung.**

Jedem, der an

**Rheumatismus, Ischias oder Gicht**

leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.
**Hans Müller,** Obervostsekretär a. D., **Dresden 489, Neustädter Markt 12.**

---

# Kukuli-Lichtspiele
**Hundsfeld.**

Sonnabend, den 18. u. Sonntag, den 19. August abends 8 Uhr:

## Eddie Polo

Amerikas größter Sensationsdarsteller im spannenden Abenteuerfilm

## Mit Pferd und Lasso.

Ein starker Sensationsfilm mit Cowboys, Gespenstern und schönen Frauen.

**Aus dem Inhalt:**
Der Spuk im Schloß — Im Kampf mit Verbrechern — Die Jagd im Apachenkeller — In den Geheimgängen des Schloßes — Entkommen — Die Polizei im Nacken usw.

Ferner: **Das große Sittenbild:**

## Die von der Straße leben.

Ein lebensechter Volksfilm, der von Anfang bis Ende das Publikum in Spannung hält.

**Sonntag, Nachm. 4 Uhr: Kindervorstellung.**

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.